

0800 - Die Kaiserin von Therm

Das Jahrmillionenereignis - eine Superintelligenz wird geboren

von WILLIAM VOLTZ

An Bord des gigantischen Generationenschiffs namens SOL schreibt man das Jahr 3583. Für Perry Rhodan und seine Gefährten gilt noch immer das Ziel, das sie sich setzten, als sie in den Mahlstrom der Sterne zurückkehrten und den Planeten Terra dort nicht mehr vorfanden - das Ziel nämlich, die Ursprungswelt der Menschen schnellstmöglich wiederzuentdecken.

Die Reise der SOL ging zuerst ins Ungewisse - bis mehrere Begegnungen mit verschiedenen Dienernölkern der mysteriösen Kaiserin von Therm, einer Superintelligenz, die eine Mächtigkeitsbalanz beherrscht, vage Hinweise auf den neuen Standort der verschwundenen Erde erbringen.

Schließlich beginnen die Solaner um des Versprechens willen, die genauen Positionsdaten der Erde zu erhalten, sich Prüfungen zu unterziehen und schwierige Missionen im Auftrag der Kaiserin durchzuführen. Jetzt, da die SOL den für die Kaiserin so eminent wichtigen COMP geborgen hat, scheint die Erfüllung des Versprechens endlich nahe. Jedermann an Bord der SOL fiebert dem Treffen mit der Kaiserin von Therm förmlich entgegen.

Doch wer oder was ist diese Superintelligenz, die ganze galaktische Systeme beherrscht? Welche unbekannten Vorgänge und Faktoren führten überhaupt zu ihrer Entstehung? Wer war letztlich verantwortlich für das Jahrmillionenereignis ihrer Geburt?

Diese Fragen werden mit der nachfolgenden Story beantwortet - denn diese Story geht um DIE KAISERIN VON THERM ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Die Kaiserin von Therm - Eine Superintelligenz wird geboren.

Callizian, Kostry und Vlission - Angehörige eines zum Untergang verdamten Volkes.

Mitra und Moykrina - Gralsmutter der Kelsiren.

Hopzaar - Ein Choolk erhält einen Befehl.

Perry Rhodan - Sein Raumschiff fliegt zur Kaiserin von Therm

Der Glaube, es gäbe nur eine Wirklichkeit, ist die gefährlichste aller Selbsttäuschungen.

Paul Watzlavick

Es wäre durchaus möglich, daß der nächste Schritt unserer Evolution die Entwicklung einer elektronischen Intelligenz sein wird und daß diese aus einem toten Planeten nur durch die Zwischenstadien organischen Lebens produziert werden konnte.

Lyall Watson

*

MENSCHEN I

Durch die Unendlichkeit des Weltraums bewegt sich ein Schiff. Sein Name ist SOL. Das Ziel des Schiffes ist die Kaiserin von Therm, obwohl es vorher geheißen hatte, die übermittelten Koordinaten seien mit denen der Erde identisch. Man wußte nun, daß dem nicht so war...

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

VERGANGENHEIT I

Die tiotronische Totalkontrolle des Verkehrsnetzes auf Blosth machte angeblich eine Überlastung der Transportstrahlen unmöglich, aber die Wirklichkeit, mit der Archivverwalter Callizian jeden Morgen konfrontiert wurde, sah anders aus.

Cryor-Strahl war jeden Morgen überbelagt. Seine Ausläufer mündeten in die mächtigen Kuppelbauten der Kommunikationszentren und spießen täglich eine halbe Million Soberer an die Arbeitsplätze, um sie abends wieder einzusaugen.

Der zweite Hauptstrahl, Drysor, war für den Privatbereich vorgesehen, aber sein Zustand war nicht weniger erbarmungswürdig.

Die Wahrscheinkichtigkeit, über Drysor-Strahl in die Vergnügungsparks zu gelangen, war so gering, daß Callizian sich oft genug gefragt hatte, wer die vielen Millionen Soberer waren, die soviel Optimismus aufbrachten, Drysor-Strahl zu benutzen.

Es existierten noch eine Reihe kleinerer Nebenstrahlen. Sie zu benutzen, waren Hunderttausende von Soberern auf Blosth gezwungen, was gleichzeitig bedeutete, daß sie jeden morgen zwei Stunden früher aufstehen mußten, um ihr Ziel zu erreichen.

An diesem Morgen war Cryor-Strahl zusammengebrochen (ein kleiner technischer Defekt, der bald behoben sein würde, hieß es in den Pflichtnachrichten, aber Callazian vermutete, daß ein Sabotageakt stattgefunden hatte), was einen unerhörten Ansturm auf die Nebenstrahlen nach sich zog. Innerhalb weniger Minuten waren alle Nebenstrahlen total überlastet. An den Zugängen kam es zu chaotischen Ereignissen, und später wurde festgestellt, daß einhundertzwölf Soberer dabei den Tod fanden, von der großen Anzahl der Verletzten ganz zu schweigen.

Callazian beobachtete das Gewimmel vor dem Zugang des Nebenstrahls seines Bezirks aus sicherer Entfernung. Es erschien ihm unvorstellbar, daß er in wenigen Minuten von dieser blind nach vorn drängenden Menge aufgesogen und mitgeschleppt werden könnte.

Callazian war ein mittelgroßer Geschlechtsloser ohne jeden körperlichen Vorzug. Seine Bescheidenheit ließ ihn oft schwerfällig erscheinen, aber er besaß einen scharfen und analysierenden Verstand, der ihm gestattete, sich über die Anforderungen hinaus, die sein Beruf an ihn stellte, mit zahlreichen anderen Dingen zu beschäftigen.

Er arbeitete in einer der Kommunikationszentralen, Abteilung Geschichte. Dort wurde mit Hilfe der Tiotroniken alles lückenlos zusammengetragen, was sich auf Blosth und den anderen Welten des soberischen Imperiums ereignete.

Die Sammlung war so umfassend, daß der bloße Gedanke daran in Callazian ein Schwindelgefühl auslöste. Er bezweifelte, daß es einen Soberer gab, der in der Lage war, diesen Datenberg zu überblicken oder zu bearbeiten.

Callazian gestattete sich oft die ketzerische Frage, ob er für das soberische Volk oder für die Kette von Tiotroniken arbeitete, von denen die Zivilisation gelenkt wurde.

Der Archivverwalter ertappte sich dabei, daß er stehen blieb.

Soberer, die sich bei dem Ansturm auf den Nebenstrahl zu überholen versuchten, stießen ihn an oder verwünschten ihn, aber die meisten nahmen ihn gar nicht wahr.

Der Sprung vom Akteur zum Zuschauer war eigentlich nicht besonders groß, dachte Callazian. Gleichzeitig stieg Unbehagen in ihm auf, denn er wußte, daß er diesen Vorgang möglichst schnell umkehren mußte, wenn er nicht hoffnungslos zurückbleiben wollte.

Die tiotronischen Wände zu beiden Seiten der Zugangsschneise plärrten ihre Nachrichten auf die Menge herunter, und unmittelbar über dem Zugang blitzten die bunten Lichter zweier Unterbewußtseinsinformationen für die Soberer, die die Pflichtnachrichten versäumt hatten.

Kein denkendes Wesen würde uninformiert in die Zentren von Blosth gelangen.

Am Zugang staute sich die Menge, und sie wuchs rückwärts durch die Schneise auf Callazian zu.

Alles ging so schnell, daß der Geschlechtslose damit rechnen mußte, in kurzer Zeit von dieser sich ausdehnenden Sobererschlange geschluckt zu werden. Die Bürger, die an ihm vorbeikamen, verlangsamten bereits ihre Geschwindigkeit.

Callazian drehte sich um und entfernte sich vom Zugang des Nebenstrahls. Unwillkürlich dachte er an ein Stück Treibholz, das stromaufwärts schwamm.

Er verließ die Schneise über eine Treppenplattform, die in den Wohnbezirk hinaufführte. Die Gebäude waren still, tiotronisch neutralisiert bis zum Abend.

Auf seinem Weg zurück zu seinem Wohnkessel begegneten Callazian zwei Informationsunwürdigkeiten: ein Kind und eine blinde alte Frau. Callazian hatte diese Soberer bisher nie beachtet, aber jetzt fragte er sich unwillkürlich, was sie den ganzen Tag übertrieben.

Entlang eines Wohnkessels bewegte er sich auf den freien Platz zwischen der Kesselgruppe zu. Aus der Schneise drang Lärm zu ihm herauf, aber er erschien ihm unwirksam.

Vor ihm tauchte ein alter Geschlechtsloser auf und kam auf ihn zu. Seine Kleidung bestand aus einem unförmigen Umhang und Schnürsandalen. Er hatte den gleichgültigen Gesichtsausdruck eines Informationsunwürdigigen.

Der Soberer blickte in Richtung der Schneise, sah dann Callazian an und bemerkte: "Du kommst du nicht mehr mit!"

Callazian überwand seine Abneigung.

"Nein", gab er zu. "Ich werde es später noch einmal versuchen."

Der Geschlechtslose lächelte überlegen.

"Die Tiotronik wird alle Strahlen zum üblichen Zeitpunkt abschalten."

Callazian schwieg, aber er wußte, daß der andere recht hatte.

"Vielleicht", fuhr der alte Soberer in gedehntem Tonfall fort, "kann ich dir helfen."

Daß ausgerechnet ein Informationsunwürdiger ihm Hilfe anbot, war Callazian peinlich. Er ließ den Soberer stehen und ging weiter.

Der Geschlechtslose folgte ihm.

"Du glaubst sicher nicht, daß ich dir helfen kann."

"Nein", bestätigte Callazian. "Laß mich jetzt allein."

"Ich könnte dich zu einer Bahn führen!"

"Jetzt habe ich genug!" stieß der Archivverwalter hervor. "Es gibt keine Bahnen."

"Bist du sicher?"

"Es gibt keine Informationen über funktionsfähige Bahnen, daher können sie auch nicht existieren."

"Und wenn ich dich hinführe?"

Ich muß verrückt sein, daß ich mir das anhöre! dachte Callazian.

"Die tiotronische Information ist allumfassend. Du mußt krank sein, wenn du von Dingen sprichst, die nicht zur tiotronischen Ordnung gehören."

Eine Zeitlang gingen sie schweigend nebeneinander her, dann hatten sie den Wohnkessel erreicht, in dem Callazian lebte.

"Du wohnst hier?" erkundigte sich der alte Soberer, als Callazian stehen blieb.

"Ja", bestätigte der Archivverwalter widerwillig.

Hoch über ihnen leitete einer der täglich ankommenden Frachtraumer das Bremsmanöver ein.

Das Lärmen der Triebwerke Heiß die Luft erdröhnen. Die Vibratoren schienen tief in Callazians Körper einzudringen und dort fortzuschwingen, nachdem längst nichts mehr zu hören war.

"Mein Name ist Kostroy", sagte der Geschlechtslose.

"Das ist eine Uninformation!" versetzte Callazian ärgerlich.

"Das mag schon sein - aber ich heiße so!"

Sie sahen sich an, und Callazian hatte den Eindruck, daß er den anderen belustigte. Diese Feststellung war unerträglich, sie steigerte seinen Ärger.

"Ich nehm's dir nicht übel, daß du mir nicht glaubst", meinte Kostroy leichthin. "Du lebst in der tiotronischen Ordnung und ignorierst die Dinge, die sich außerhalb von ihr ereignen."

"Außerhalb der tiotronischen Ordnung herrscht Uninformation. Das bedeutet Willkür und Chaos!"

Kostroy deutete in Richtung der Schneise.

"Und dort?"

"Eine technische Störung, die bald behoben sein wird."

Eine Bande plündernder Kinder erschien auf der anderen Seite des freien Platzes und verschwand johlend in einem der jetzt verlassenen Wohnkessel.

Callazian hob abwehrend bei den Armen.

"Es sind Informationsunwürdig! Es ist sinnlos, daß wir uns darüber unterhalten."

"Was wirst du tun, wenn sie deine Wohnung ausrauben?"

"Man wird mir alles ersetzen; was mir abhanden kommen sollte."

"Neben der tiotronischen Ordnung ist eine zweite Welt entstanden", sagte Kostroy ernst.

"Die Welt der Uninformation. Je gründlicher die tiotronische Ordnung wird, desto schneller breitet die Uninformation sich aus."

"Bist du Philosoph?"

"Ich bin Wahrsager!"

"Ein Wahrsager!" Callazian riß empört die Augen auf. "Die tiotronische Ordnung ist überschaubar und wird geplant.

Alles geschieht, was zu geschehen hat."

"Wir haben die Kontrolle über Unser tiotronisches Kommunikationssystem längst verloren", sagte Kostroy traurig. "Die Tiotroniken funktionieren innerhalb des Rahmens, den sie sich inzwischen selbst geschaffen haben. Wir sind nur noch ihre Bediensteten. Die totale Information hat uns versklavt. Wir haben den Überblick verloren und uns einer unsöberischen Institution ausgeliefert."

"Bist du ein Revolutionär?" fragte Callazian bestürzt.

"Von deinem Standpunkt aus - sicher. Aber es gibt keine Revolution, die uns retten könnte, denn sie sind letztlich alle nur Reflexionen unserer Zivilisation."

Einer inneren Eingebung folgend, sagte Callazian spontan: "Führe mich zu der Bahn."

"Ich wußte, daß du mitkommen würdest", meinte Kostroy. "Als ich dich von der Schneise zurückkommen sah, war ich überzeugt davon. Du stehst im Begriff, das zu verlassen, was du die tiotronische Ordnung nennst."

"Das ist ja absurd", wehrte der Archivverwalter ab, "Ich bin nur neugierig."

"Neugierig - worauf? Alles ist bekannt! Jeder ist total informiert. Also bist du neugierig auf die Uninformation."

In diesem Augenblick kam die Kinderbande aus dem Wohnkessel heraus. Callazian war einer Antwort enthoben. Die Halbwüchsigen schliefen das, was sie gefunden hatten, mitten auf den Platz und zündeten es an. Als sie sich zurückzogen, kamen Roboter, löschten das Feuer und transportierten die halb verkohlten Gegenstände davon. Danach wurde die Feuerstelle von ihnen gereinigt.

Mit einer Mischung aus Ekel und Faszination hatte Callazian den Vorgang beobachtet. Unwillkürlich fragte er sich, ob sich solche Dinge jeden Tag ereigneten.

"Es sind Verzweifelte, die sich gegen die tiotronische Ordnung auflehnen", sagte Kostroy leise.

"Diebe", krächzte Callazian, "Es sind Informationsunwürdig und Diebe."

"Sie sind vergleichsweise harmlos", wehrte Kostroy ab. Er sah den Archivverwalter lauernd an. "Warum nennst du nicht deinen Namen?"

"Einen Informationsunwürdig?" Nach einem Zögern fügte er jedoch hinzu: "Callazian!"

"Hör mir zu, Callazian! Die tiotronische Vollkommenheit, die von den Soberern angestrebt wird, ist nicht zu erreichen."

Unser Volk selbst wird dabei auf der Strecke bleiben. Hast du jemals miterlebt, wenn zwei Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen sich verständigen wollen? Sie sind nahezu hilflos, sie reden in verschiedenen Sprachen. Also sind sie dazu übergegangen, alles an die Tiotroniken weiterzugeben, die die Informationen koordinieren."

"Woher weißt du das alles?"

"Ich war früher selbst Wissenschaftler, bevor ich das Alter der Informationsunwürdigen erreichte." Seine trüben Augen bekamen etwas von dem Glanz, den sie einst besessen hatten, "Allerdings bin ich über meinen jetzigen Zustand nicht traurig.

Der Zustand der Uninformation gestattet einen besseren Überblick. Ich kann Zusammenhänge wenigstens im Ansatz erkennen."

"Es ist wichtig, über alles informiert zu sein!" zitierte Callazian eine Regel der tiotronischen Ordnung.

"Es ist wichtig, zu erkennen, welche Informationen von Bedeutung sind", antwortete Kostroy.

"Und man muß in der Lage sein, diese Unterscheidungen selbst treffen zu können."

Er setzte sich in Bewegung. Callazian folgte ihm.

Sie überquerten den freien Platz und gingen zwischen zwei Wohnkesseln in einen anderen Bezirk hinüber. Zu dieser Stunde hätte Callazian bereits im Archiv sein müssen. Außerdem war es Zeit für die zweiten Nachrichten.

"Alles, was in der Bahn geschieht, wird dich erschrecken", prophezeite Kostroy. "Du wirst erkennen, daß es neben der tiotronischen Ordnung eine zweite Welt gibt, eine andere Wirklichkeit. Das ist nicht nur auf Blosth so, sondern auf allen anderen Welten unseres Sternenrechts. Du wirst die Anzeichen des Untergangs sehen."

Callazian sah ihn ungläubig an.

"Vielleicht spielen sich im Bereich der Uninformation schlimme Dinge ab", sagte er widerstrebend. "Von einem Untergang kann aber nicht die Rede sein."

Noch während er sprach, erschienen vor ihm zwei alte Frauen mit Farbpistolen innerhalb des Durchgangs und schossen Parolen an die Gebäudefronten.

Zwei Roboter warteten geduldig, daß die Informationsunwürdigen verschwanden, dann reinigten sie die Fassaden wieder.

"Hast du gelesen?" erkundigte sich Kostroy.

"Wahnsinnsparolen!"

"Ja", stimmte Kostroy zu. "Aber wir sind alle mehr oder weniger wahnsinnig. Allerdings nimmt jeder für sich in Anspruch, normal zu sein. Die Verrückten sind immer die anderen."

*

Bis zum frühen Nachmittag war Cryor-Strahl wieder intakt.

Der Aufruhr, der sich über ganz Blosth ausgedehnt hatte, legte sich schnell wieder. Die Tiotroniken berichteten umfassend über alle Ereignisse und die getroffenen Maßnahmen.

Gemessen an den Vorfällen, die sich auf verschiedenen Kolonialplaneten der Soberer an diesem Tag ereigneten, war der Ausfall eines Haupttransportstrahls auf Blosth unbedeutend.

Wie fast an jedem Tag kam es auch diesmal zu Aufständen, Überfällen und Raumschlachten. Anhänger der verschiedenen politischen Richtungen bekämpften sich mit großer Leidenschaft, erklärten Kriege und schlossen Frieden. Verträge wurde unterzeichnet und gebrochen, prominente Soberer wurden entführt und ermordet, Informationsunwürdige verhungerten, reiche Soberer errichteten Paläste auf paradiesischen Kolonialwelten, Wissenschaftler machten Erfindungen, Wälder wurden gerodet, Flüsse umgeleitet und Einwohner von Kolonialwelten ausgerottet.

Alles wurde von den Tiotroniken mit großer Genauigkeit registriert und zu Nachrichten verarbeitet.

Es war ein typisch soberischer Tag.

*

Blosth war der vierte von insgesamt elf Planeten des Seerkosch-Systems und gleichzeitig die Hauptwelt des soberischen Sternenrechts in der Galaxis Golgatnur.

Die Geschichte der Soberer reichte viele Millionen Jahre zurück, aber man war dazu übergegangen, den Start eines bemannten Weltraumschiffes von Blosth zum fünften Planeten des Systems als Zeitpunkt für das Jahr Null zu bestimmen.

Inzwischen schrieb man das Jahr 182.293 und niemand wußte genau zu sagen, wie viele Planeten zum soberischen Sternenreich gehörten. Seit der Erfindung der Großrechner, die von den Soberern Tiotroniken genannt wurden, hatte diese Zivilisation einen unvorstellbaren technischen und wissenschaftlichen Aufschwung erlebt.

Innerhalb des Heimsystems bestand die totale Kommunikation, gesteuert von einem Verbund von Tiotroniken auf allen Planeten, Monden, Raumstationen und Raumschiffen. Das Hauptgerät, das mit allen anderen Tiotroniken kommunizierte, stand auf Blosth.

*

Sie hatten die Wohnbezirke hinter sich gelassen und waren in das Gebiet stillgelegter Industrieanlagen gelangt. Die Großindustrie war inzwischen auf die äußeren Welten des Seerkosch-Systems verlegt worden, wo die Belastung für die natürliche Umwelt weniger gefährlich war.

Callazian blieb beim Anblick der zerfallenen Gebäude unwillkürlich stehen. Er hatte den eigentlichen Lebensbereich der Soberer auf Blosth bisher noch nie verlassen.

"Wir... wir begeben uns in das Gebiet der Uninformation!" stieß er erschrocken hervor.

"In die Slums!" korrigierte Kostroy ihn sanft. "Sie haben immerhin den Vorteil, daß sie vom größten Teil der Nachrichten nicht erreicht werden."

Callazian sah zwischen den Trümmern ärmliche und primitive Behausungen, die aus Überresten der Maschinenhallen und Verwaltungsgebäuden entstanden waren.

"Dort leben nur noch wenige Soberer", erklärte Kostroy. "Seit man erkannt hat, daß solche Gebiete den Keim für Revolutionen in sich bergen, versucht man, Informationsunwürdige wieder in den Lebensbereich zu integrieren."

Callazians Mund war ausgetrocknet. Er schluckte ein paar mal.

"Ich bin sicher, daß dies ein Gebiet für Studienzwecke ist", sagte er.

Kostroy lachte auf.

"Was nicht in die tiotronische Ordnung paßt, wird aus dem Kommunikationsnetz ausgeklammert, mein Freund. Ist es nicht außerordentlich bequem, in solchen Fällen von Uniinformation zu sprechen?"

Callazian dachte an die sauberen kühlen Räume des Archivs, in denen er zu diesem Zeitpunkt gewöhnt sich arbeitete. Sie erschienen ihm unendlich weit entfernt - eine völlig andere Welt.

Vorbei an zerbrockelten Mauern und von Unkraut überwucherten Hügeln, drangen sie tiefer in das Gebiet der Uniinformation ein. Callazian, der davon gehört hatte, daß sich hier kriminelle Soberer aufhielten, überlegte, ob ihr Vorgehen nicht gefährlich war, aber er wagte es nicht, eine entsprechende Frage an Kostroy zu richten.

Der Informationsunwürdige bewegte sich mit einer Selbstverständlichkeit, die darauf schließen ließ, daß er öfter hierher kam.

Ein paar mal sah Callazian andere Soberer, aber sie nahmen keine Notiz von ihnen.

Im Schatten eines verkrüppelten Baumes blieb Kostroy schließlich stehen. Vom Lebensbereich waren von diesem Platz aus nur noch die Silhouetten der Wohnkessel zu sehen.

Kostroy deutete auf eine zerfallene Brücke, die sich früher über zwei Industriebezirke gespannt hatte.

"Auf der anderen Seite befindet sich der Eingang der Bahn, mein Freund!"

Callazian warf einen skeptischen Blick auf die zum Teil eingebrochene dunkelgraue Fläche.

"Keine Angst", beruhigte ihn Kostroy. "Wir gehen unter der Brücke hindurch. Die Einsturzgefahr ist außerdem gering. Alle wichtigen Wege in diesem Gebiet werden regelmäßig kontrolliert."

"Von Robotern!" sagte Callazian erleichtert. Die Vorstellung, daß die Maschinen im Auftrag der Tiotroniken bis hierher kamen, hatte etwas Tröstliches.

Doch Kostroy zerstörte Callazians Illusionen.

"Von Informationsunwürdigem!"

Plötzlich hatte Callazian den Eindruck, daß er nicht zufällig hier war.

Er blieb stehen und ergriff Kostroy am Arm.

"Du hast nur auf eine Gelegenheit gewartet, um mich hierher zu bringen! Wahrscheinlich beobachtest du mich schon lange."

"Das stimmt", gab der andere unumwunden zu.

Seine Offenheit überraschte Callazian.

"Was geht hier eigentlich vor?" fragte der Geschlechtslose erregt. "Soll ich entführt werden?"

"Das hatten wir ursprünglich vor", sagte Kostroy ruhig.

Dem Archivverwalter, schoß das Blut in den Kopf. Die schwache innere Sicherheit, die er sich bisher bewahrt hatte, schwand dahin.

Er wandte sich um und überlegte, ob er fliehen sollte. Es war allerdings zweifelhaft, ob er das Gebiet der Uniinformation ohne Kostroys Hilfe verlassen konnte.

"Inzwischen", fuhr Kostroy fort, "haben wir uns entschlossen, dich zu nichts zu zwingen. Du kannst jederzeit umkehren. Ich bitte dich jedoch, dir zunächst einmal anzuhören, was wir vorhaben."

"Wer ist wir?"

"Eine Gruppe verantwortungsbewußter Soberer, die sich Gedanken um die Zukunft unserer Zivilisation machen." Kostroy lächelte, und dieses Lächeln verlieh seinem Gesicht einen beinahe übermütigen Ausdruck.

"Keine Angst, mein Freund! Wir sind keine Revolutionäre und planen auch keinen Umsturz. Das System der tiotronischen Ordnung ist bereits so verfilzt, daß es sich nicht mehr entwirren läßt. Und gewaltsame Lösungen würden den drohenden Untergang der Soberer nur verschleiern."

Er machte eine entschiedene Bewegung.

"Doch darüber können wir uns unterhalten, sobald wir am Ziel sind."

Es waren weniger die Informationen, die Callazian beunruhigten, als die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der Kostroy sie ihm übermittelte. Der alte Geschlechtslose schien genau zu wissen, wovon er sprach. Wenn Kostroy verrückt war, dann war er einer sehr komplexen Verrücktheit erlegen.

"Ich komme mit!" entschied Callazian.

Sie gingen unter der Brücke hindurch, vorbei an Kratern, in denen sich morastige Brühe angesammelt hatte.

Ein paar Pfeiler ragten aus dem schlammigen Boden, aber die Verbindungsstücke zur Brücke waren längst abgerissen, so daß diese Stützen wie Monamente des Verfalls aussahen.

Sie kamen zu einem aus gehobelten Brettern zusammengefügten Schild, auf dem in großen Buchstaben stand:

DIE TIOTRONISCHE ORDNUNG KENNT NUR DIE WAHRHEIT DER INFORMATION.

"Was bedeutet das?" wandte Callazian sich an seinen Begleiter.

"Die Wahrheit kann nur der Wirklichkeit entlehnt sein", antwortete Kostroy. "Aber was ist Wirklichkeit? Du und ich, wir leben in verschiedenen Wirklichkeiten, daher verfügen wir über verschiedene Wahrheiten."

"Man könnte denken, du hättest etwas gegen die Informationen der Tiotroniken!"

"Informationen sind nur in wertfreier Form ein Gewinn. Was man uns jedoch präsentiert, sind die gefälschten, manipulierten Informationen der tiotronischen Ordnung."

Callazian fragte sich, ob Kostroy wirklich kein Revolutionär war. Alles, was der alte Geschlechtslose sagte, hörte sich nach Provokation an.

"Dort drüben ist der Eingang zur Bahn", wechselte Kostroy das Thema. "Wir werden eine Strecke kriechend zurücklegen müssen."

Hinter der Brücke stießen sie auf eine Schutthalde. Zwischen den Trümmern lag der gut versteckte Eingang. Kostroy räumte ein paar Steine zur Seite, um ihn freizulegen.

Callazian blickte misstrauisch in den dunklen Stollen, der sich vor ihm auftat.

"Ich gehe voraus", sagte Kostroy und ließ sich auf den Boden sinken. Ohne zu zögern, kroch er in den Stollen.

Callazian blickte sich um. Niemand war in der Nähe. Was dem Archivverwalter in diesem Gebiet besonders auffiel, war die Stille, die nur ab und zu vom Dröhnen der Triebwerke landender und startender Schiffe unterbrochen wurde.

Seit ihrem Aufbruch aus dem Wohnbezirk hatte Callazian keine Nachrichten gehört, das machte ihn unausgefüllt und unruhig.

Trotzdem folgte er Kostroy in den Stollen.

Im Halbdunkel war kaum etwas zu erkennen, aber Callazian hörte den Lärm, den der vor ihm kriechende Kostroy verursachte.

Nach einer Weile verbreiterte sich der Stollen, so daß die beiden Soberer in gebückter Haltung gehen konnten. Weit vor sich sah Callazian den Schimmer künstlichen Lichts.

"Wir stoßen direkt auf eine ehemalige Station der Bahn", verkündete Kostroy. Das Eindringen in den Stollen hatte ihn angestrengt, er atmete schwer und sprach in abgehackten Sätzen.

"Dort wird man uns empfangen. Alle hoffen, daß du kommst."

Callazian versuchte, trotz der schlechten Lichtverhältnisse Einzelheiten zu erkennen. Ein Teil der Wände war poliert, und an verschiedenen Stellen waren Spuren des alten Anstrichs zurückgeblieben.

"Vor der Entwicklung der Transportstrahlen gab es auf Blöosth ein System unterplanetarischer Bahnen", berichtete Kostroy.

"Sie wurden entfernt", sagte Callazian.

Kostroy schüttelte den Kopf.

"Nur an einigen Orten. Der größte Teil wurde einfach dem Zerfall preisgegeben. Man hat sich nicht mehr darum gekümmert und lediglich die Zugänge so versiegelt, daß niemand mehr hierher finden konnte."

Der Gang mündete in eine Halle. An der Decke brannte ein Licht. Der Boden war sauber und glatt. Auf der anderen Seite der Halle befand sich ein stählernes Tor, das offensichtlich noch intakt war. Neben dem Tor stand ein Soberer. Er trug einen blauen Schal, den er mehrfach um den Körper geschlungen hatte.

Callazians Augen weiteten sich.

"Ein ... ein Dragoner!" stieß er überrascht hervor. "Nein, nein! Das kann nicht sein. Dieser Soberer trägt lediglich einen geraubten Dragonerschal."

Der einsame Wächter kam ihnen entgegen, und Callazian erkannte, daß er männlichen Geschlechts war. Nicht nur das - dieser Mann war so jung, daß er auf keinen Fall zu den Informationsunwürdigen gehören konnte.

"Du täuschst dich nicht", begrüßte er Callazian. "Ich bin ein Dragoner. Mein Name ist Heysel."

Heysel war klein, seine Haut war schupiger als Callazian jemals zuvor bei einem anderen Soberer gesehen hatte. Auch Ansätze der bei den Soberern längst verkümmerten Kiemen waren unterhalb von Heysels Kinnbacken zu erkennen.

"Ich bin mir darüber im klaren, daß ich eine Reihe von Atavismen in mir vereinige", sagte der Dragoner lächelnd.

"Das ist es nicht!" sagte Callazian. "Wie kommt ausgerechnet ein Dragoner hierher? Die Elitetruppe unserer ehemaligen Raumstreitmacht gilt doch als... als..."

"Reaktionär?" half Heysel aus.

"Das wollte ich nicht sagen!" protestierte Callazian. "Aber die Dragoner sind eine der Hauptstützen der tiotronischen Ordnung."

Heysel sah von Kostroy zu Callazian.

"Gehen wir?"

"Ja", nickte Kostroy. "Ich glaube, daß wir unseren neuen Freund für uns gewinnen können."

Callazian lag ein Widerspruch auf den Lippen, aber in diesem Augenblick öffnete Heysel das Tor. Hinter dem kleinen Dragoner lag die eigentliche Bahnstation. Callazian hatte sich auf dem Weg hierher ein paar mal gefragt, wie sie aussehen möchte, nun mußte er erkennen, daß seine Phantasie versagt hatte.

Die Wände waren mit selbstleuchtenden Metallplatten verkleidet. Zu beiden Seiten der Fahrmulde, die tief in einen dunklen Tunnel hineinführte, standen alttümlich aussehende Apparate, über deren Bedeutung Callazian nur rätseln konnte.

Doch das alles trat zurück angesichts einer auf Hochglanz polierten Bahn, die mitten in der Mulde stand und hinter deren erleuchteten Fenster ein paar Dutzend Soberer angeregt miteinander diskutierten.

Heysel lachte glücksend.

"Damit können wir dich in die Zentren bringen, Callazian!" Kostroy hatte ihm inzwischen den Namen des Ankommings genannt.

"Es gibt dort ein paar geheime Ausgänge."

Die Soberer, die sich innerhalb der Bahn aufhielten, gehörten offenbar den verschiedensten Altersgruppen, aber auch den unterschiedlichsten sozialen Schichten an.

"Meine Arbeit ist damit getan", bemerkte Kostroy. "Ich werde dich später zurückbringen, mein Freund."

Er verschwand in einem Seitenfang, und Callazian war mit dem kleinen Dragoner allein, Kostroys Weggang irritierte den Archivverwalter, er hatte schnell Zutrauen zu dem alten Informationsunwürdigen gefaßt.

Der kleine, behende wirkende Heysel war trotz seiner Lustigkeit unterkühlt, seine abschätzenden Blicke schienen die geheimsten Gedanken Callazians erkennen zu können.

Der Dragoner deutete auf den Wagen. Mit einer geschickten Bewegung warf er das Schalende über die rechte Schulter, dann ging er voraus.

Im Innern der Bahn war man offenbar auf die Ankomminge aufmerksam geworden, denn an den drei Fenstern drängten sich jetzt die Soberer. Einer von ihnen winkte, aber Callazian war nicht sicher, ob diese Geste der Begrüßung ihm oder Heysel galt.

Obwohl Callazian ein Geschlechtsloser war, vermochte er Heysels Aussehen richtig einzuschätzen. Der Dragoner war klein und häßlich, aber er hatte trotzdem etwas Anziehendes an sich.

Die Bahn war silberfarben und hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit einem großen Projektil.

"Wir haben sie restauriert", erklärte Heysel, als hätte er Callazians Gedanken erraten, "Das heißt, die Romantiker unter uns haben es getan."

Mit diesen Worten gab der Mann deutlich zu erkennen, daß er sich an jedem anderen Ort ebenfalls mit seinen Gesinnungsfreunden getroffen hätte, der ungeduldige Unterton in seiner Stimme bewies, daß Heysel nichts für zeitraubende Zeremonien übrig hatte.

Sie bestiegen den Wagen.

Der Duft nach altem Maschinenöl und Leder stieg in Callazians Nase.

Ein großer Soberer trat ihnen entgegen. Callazian hatte den Eindruck, daß er diesen Mann schon einmal gesehen hatte, aber im Augenblick ließ ihn seine Erinnerung im Stich.

Der Mann ergriff Callazian am Arm und führte ihn in das Hauptabteil der lichtüberfluteten Bahn. Die Anwesenden hatten ihre Plätze wieder eingenommen, sie sahen Callazian mit einer Mischung aus Neugier und Freundlichkeit entgegen.

"Das ist der Archivverwalter", rief Heysel. Wenn er seine Stimme hob, bekam sie einen schrillen Beiklang. "Sein Name ist Callazian."

Da Männer und Frauen anwesend waren, machte Callazian das höfliche neutralisierende Zeichen des Geschlechtslosen.

Man reichte ihm einen Becher mit warmem Wasser und ein paar Trockenkuchen.

Callazian aß und trank langsam, das gab ihm Gelegenheit, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen.

"Mein Name ist Zosarius", sagte der große Mann unterdessen. "Wenn du so willst, bin ich der Anführer dieser Gruppe, obwohl der Ausdruck Organisationsleiter besser geeignet wäre."

Zosarius!

Callazian hielt unwillkürlich den Atem an.

Zosarius war einer der führenden Tiotroniker auf Blosth. Er gehörte sogar zu den Hauptkommunikatoren der Zentraltiotronik.

Wie kam dieser Mann hierher?

Ein führendes Mitglied der tiotronischen Ordnung als Teilnehmer an einem Komplott?

Undenkbar!

Immerhin wußte Callazian jetzt, wo er diesen Mann bereits einmal gesehen hatte. Zusammen mit einer Gruppe Techniker hatte Zosarios vor zwei Jahren dem Archiv einen Besuch abgestattet, um sich ein Bild von den dort geleisteten Arbeiten zu machen.

Callazian hörte Heysel an seiner Seite kichern.

"Er hält uns für Revolutionäre", sagte der Dragoner.

Die dichten Schuppen über Zosarios' Augen zogen sich zusammen.

"Wir sind Teilnehmer an einem wissenschaftlichen Projekt", erklärte er. "Dieses Projekt würde nicht die Unterstützung offizieller Stellen finden, deshalb wird es von einer Gruppe verantwortungsbewußter Soberer im geheimen vorbereitet."

Er machte eine alles umfassende Geste.

"Fast alle Soberer, die du hier siehst, sind Wissenschaftler."

"Wir haben Sympathisanten auf ganz Blosth", fügte eine stämmige Frau hinzu, die nach Callazians Schätzung kurz vor dem Informationsunwürdigen Alter stand.

"Wollt ihr die tiotronische Ordnung abschaffen?" erkundigte sich Callazian.

Als er sah, daß die anderen sich bedeutungsvoll ansahen, bereute er seine unüberlegte Frage.

"Die tiotronische Ordnung läßt sich nicht mehr beseitigen, weil sie unsere gesamte Zivilisation durchdringt", erwiderte Zosarios. "Natürlich wäre eine gewaltsame Lösung denkbar, aber dann würde unsere Zivilisation noch schneller zerstört sein, als wir es unter den gegenwärtigen Umständen befürchten müssen. Unser Volk ist den falschen Weg gegangen, das läßt sich nicht mehr ändern."

Callazians Verwirrung wuchs.

"Es geht uns darum, das Vermächtnis unseres Volkes zu retten", fuhr Zosarios fort. "Im Verlauf von Jahrtausenden haben wir unsere Galaxis erobert und eine unvorstellbare Wissensmenge zusammengetragen. Das darf nicht verloren gehen, auch wenn unsere Zivilisation allmählich zerbröckeln sollte."

"In den Archiven wird alles aufbewahrt", sagte Callazian nain.

Zosarios überhörte ihn.

"Es gibt statistische Erhebungen", erklärte er. "Die Zahl der kriminellen Taten innerhalb des soberischen Reiches nimmt erschreckend zu, aber sie sind noch gering im Vergleich mit den Vorfällen, die auf Aktivitäten psychisch gestörter Soberer zurückgehen."

Seine Schulttern sanken herab, und er fügte müde hinzu: "Es gibt fast genauso viel Verrückte wie Normalen! Das Verhältnis verschlechtert sich ständig zu unseren Ungunsten."

Diesen bedeutenden Mann ratlos, ja verzweifelt sprechen zu hören, erschütterte Callazian tief.

Trotzdem wandte er ein: "Aber es wird doch sehr viel auf diesem Gebiet getan."

Zosarios nickte.

"Wir gewinnen dadurch nur einen Aufschub. Die tiotronische Ordnung ist längst unserer Kontrolle entglitten und hat sich zu einem selbständigen Mechanismus entwickelt."

"Warum schaltet ihr die Tiotroniken nicht einfach ab?" fragte Callazian.

"Abgesehen davon, daß sich die meisten Soberer der Gefahren nicht bewußt sind, würde die gerade regierende Führungsschicht das niemals gestatten", entgegnete Zosarios. "Und das mit gutem Recht! Denke daran, was alles von den Tiotroniken gesteuert und kontrolliert wird. Sie abzuschalten, hieße, die Nahrungsversorgung der Bevölkerung auf allen Welten zu gefährden, die Raumfahrt aufzugeben und das gesamte System zusammenbrechen zu lassen."

Callazian hatte nie den Versuch unternommen, sich ein Leben außerhalb der tiotronischen Ordnung vorzustellen, aber er wußte, daß Zosarios recht hatte. Das Abschalten der Tiotroniken hätte das totale Chaos heraufbeschworen.

Zosarios begann zwischen den Sitzreihen auf und ab zu gehen.

"Als wir abstrakt zu denken lernten, war unser Ende vorgezeichnet", sagte er. "Das ist gewiß kein Fatalismus, sondern einfach die Erkenntnis eines Werdegangs."

Jede Zivilisation, die sich über eine bestimmte Schwelle hinaus entwickelt, wird dadurch vom Untergang bedroht. Es muß nicht dazu kommen, wenn rechtzeitig vernünftige Gegenströmungen ausgelöst werden, aber das haben wir, so fürchte ich, versäumt."

"Und wer soll der Erbe des soberischen Volkes sein?" erkundigte sich Callazian. "Hat es Sinn, etwas für die Toten aufzubewahren, oder rechnest du mit kleinen Gruppen von Überlebenden, die wieder neu beginnen werden?"

"Es läßt sich nicht ausschließen, daß es Überlebende geben wird, aber darauf wollen wir uns nicht verlassen. Nein, wir übergeben unser Vermächtnis dem Universum und den darin lebenden Völkern. Sie sollen unser Wissen erhalten und damit verbunden die Warnung vor den Gefahren, die es beinhaltet."

Die Größe dieses Gedankens ließ sich nicht erfassen, dachte Callazian. Alles, was Zosarios zuletzt gesagt hatte, erschien ihm absurd. Er überlegte ernsthaft, ob nicht auch Zosarios und dessen Anhänger Verrückte waren.

Und welche Rolle sollte er, Callazian, bei dieser Sache spielen?

"Er ist verwirrt", stellte Heysel fest. "Wir müssen ihm Zeit lassen."

Zosarios ignorierte den Einwand des Dragoners. Als sei die letzte Gelegenheit gekommen, Callazian einzuhören und zu gewinnen, sagte er hastig: "Wir planen den Bau einer Anlage, mit der wir eine Prior-Welle in den Weltraum abstrahlen können. Diese Prior-Welle soll alles enthalten, was wir anderen Völkern im Universum mitteilen können."

Er blieb vor Callazian stehen. In seinen Augen leuchtete ein verhaltener Feuer.

"Dazu brauchen wir dich!"

Callazian schüttelte den Kopf.

"Was soll ich dabei? Ich verstehe nichts... ich..."

"Du bist der Dieb!" stellte der Wissenschaftler gnadenlos fest.

Da begann Callazian zu verstehen. Innerhalb des Archivs, das er zusammen mit vielen anderen Soberern verwaltete, war von den Tiotroniken alles zusammengetragen worden, was die Soberer jemals erforscht hatten.

Callazian sollte dieses Wissen rauben - nicht mehr und nicht weniger.

*

MENSCHEN II

"Alles, was wir über die Kaiserin von Therm bisher in Erfahrung bringen konnten, gibt der Spekulation breiten Raum", sagte Perry Rhodan in der Zentrale der SOL. "Aber wahrscheinlich werden wir erst dann, wenn wir sie erreicht haben, wissen, wer oder was sie ist."

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

VERGANGENHEIT II

Die Explosion erschütterte das gesamte Gebäude. Rauch quoll durch den langen Gang, der von den einzelnen tiotronischen Speichern zur Schaltzentrale führte.

Über die Trümmer einer zusammengebrochenen Mauer hinweg drang Heysel an der Spitze einer Gruppe von sieben Dragonern in den inneren Archivbereich ein.

Sein Schal wehte wie eine Fahne hinter ihm her und verlieh ihm einen verwegenen Ausdruck. In einer Hand hielt er eine schwere Waffe.

Callazian stand zitternd am Ende des Ganges und sah den Heranstürmenden entgegen.

Nein! dachte er entsetzt. Das habe ich nicht gewollt! Keine Gewalt.

Heysel erreichte ihn und stieß ihn weg. Callazian taumelte gegen die Wand. Wie verabredet, war er am vergangenen Abend nicht in seinen Wohnbezirk zurückgekehrt, sondern hatte sich heimlich im Schaltraum eingeschlossen.

Zosarios' Plan hatte vorgesehen, daß Callazian im Verlauf der Nacht den Zugang zum Schaltraum für die Dragoner öffnen würde, doch das hatte sich als unmöglich erwiesen. Sicherheitsvorrichtungen, von denen Callazian nicht einmal etwas geahnt hatte, waren in Funktion getreten und hatten den Geschlechtlösen daran gehindert, den inneren Archivbereich zum vorgesehenen Zeitpunkt zu verlassen.

Heysel war jedoch offenbar kein Mann, der so schnell aufgab.

Er hatte sich gewaltsamen Zutritt verschafft.

Am Tor zum Schaltraum brachten die Dragoner eine Haftladung an. Eine zweite Explosion erfolgte. Callazian hustete, um den Druck auf den Ohren loszuwerden.

Unwillkürlich blickte er sich um, weil er jeden Augenblick mit dem Auftauchen von Robotern rechnete.

"Callazian!" schrie Heysel. "Wo bleibst du?"

Benommen wankte der Archivverwalter in Richtung des Schaltraums. Seine Augen brannten vom ätzenden Rauch.

Heysel kam ihm entgegen und zerrte ihn mit sich.

"Schneller!" herrschte der Dragoner ihn an. "Wir haben nicht viel Zeit. Hast du alles vorbereitet?"

"Soweit es mir ohne Hilfe möglich war", stammelte Callazian.

"Gut, du mußt uns sagen, was wir zu tun haben."

Er winkte den sieben Männern zu.

Callazian hatte in den vergangenen Stunden alle Anschlüsse der Archivtiotronik freigelegt und miteinander verbunden. Der dabei entstandene Block war jedoch so schwer, daß ein Soberer allein ihn nicht einmal hätte bewegen können. Er mußte jedoch bis zur Funkanlage im Nebenraum gebracht werden.

Heysels Männer verteilten sich um den Block. Sie hoben ihn auf und schleppten ihn quer durch den Schaltraum, die Kabel schleiften am Boden hinterher.

Callazian zeigte den Dragonern die Stelle, wo sie ihn ablegen mußten.

Er begann damit, den Block mit dem Funkgerät zu verbinden.

"Wie lange wird es dauern?" erkundigte sich Heysel.

"Den Rest der Nacht!" gab Callazian zurück, der den Wunsch in sich spürte, die Selbstsicherheit dieses Mannes zu zerstören.

Doch Heysel nickte nur.

"Das bedeutet, daß wir diesen Raum verteidigen müssen", wandte er sich an seine Männer. "Verteilt euch draußen im Gang. Sie werden nicht mit schweren Waffen angreifen, denn sie müssen befürchten, daß sie ihre wertvolle Anlage beschädigen."

In einem Versteck von Zosarios Gruppe stand das Empfangsgerät. Sobald Callazian die letzten Verbindungen hergestellt hatte, sollte die Archivtiotronik durch einen Fernimpuls angezapft werden. Callazian wußte nicht genau, wie das funktionieren würde, aber Zosarios war schließlich ein Experte für Tiotronik.

Der Geschlechtlöse blickte auf und sah, daß Heysel noch immer im Schaltraum stand.

Der Dragoner lächelte kalt.

"Nur für den Fall, daß du es dir anders überlegen solltest!"

Draußen auf dem Gang fiel ein Schuß. Callazian hob den Kopf.

"Weitermachen!" befahl der Dragoner. "Wir halten diese Stellung, bis Zosarios alles abgerufen hat."

"Das bezweifle ich!" Callazian spürte den Schlag seines Doppelherzens bis in die Halsgegend. Er setzte seine Arbeit fort. Schon nach wenigen Augenblicken hätte er die letzten Anschlüsse hergestellt.

"Kannst du mit einer Waffe umgehen?" erkundigte sich Heysel.

"Nein!"

"Dann bleib hier", sagte Heysel und verließ den Schaltraum.
Draußen auf dem Korridor fielen jetzt regelmäßig Schüsse. Callazian überlegte, wie lange die acht Männer den inneren Archivbereich verteidigen konnten. Eine zweite Frage war, ob die Tiotronik sich nicht abschalten würde, sobald sie darüber informiert war, daß man sie angezapft hatte.

Der Geschlechtlöse fragte sich, was mit ihm geschehen würde, wenn man ihn in absehbarer Zeit hier fand.

An eine Flucht war nicht zu denken. Allein durch die Tatsache, daß er sich hier eingeschlossen hatte, war er zum Ausgestoßenen der tiotronischen Ordnung geworden. Der Überfall machte alles nur noch schlimmer. Es gab nur eine Strafe für ihn: Er würde in Zukunft zu den Informationsunwürdiggen gehören.

Am Lärm allein war nicht festzustellen, wie der Kampf außerhalb der Zentrale sich entwickelte.

Callazian ging zur offenstehenden Tür und blickte hinaus.

Dichte Rauchwolken versperrten ihm die Sicht. Lediglich am Aufblitzen einiger Energieschüsse konnte er den ungefähren Standort einiger Schützen ausmachen, ohne jedoch feststellen zu können, zu welcher Partei sie gehörten.

Vielleicht gab es im allgemeinen Durcheinander eine Chance zur Flucht.

Callazian holte tief Atem und drang in den Qualm ein.

Er stieß mit den Füßen gegen irgend etwas Weiches. Entsetzt hielt er inne und beugte sich nach vorn. Am Boden lag einer von Heysels Dragonern. Der Mann war tot.

Callazian bewegte sich nach rechts, bis seine tastenden Hände eine Wand fanden.

Hustend und nach Atem ringend bewegte er sich an der Wand entlang.

Der Rauch lichtete sich an einer Stelle. Callazian konnte Heysel und zwei andere Männer sehen, die hinter einer breiten Säule postiert waren und in den Gang feuerten.

An verschiedenen Stellen kochte der Kunststoffbezug des Bodens, dunkle Furchen markierten die Bahnen der Fehlschüsse.

Callazian erkannte, daß es hier kein Durchkommen geben würde.

Er zog sich in den Schaltraum zurück. Er hatte keine Wahl, als hier zu warten, bis der Kampf, über dessen Ausgang keine Zweifel bestanden, beendet war.

*

Die Folgen der Rauchvergiftung führten dazu, daß Callazian das Bewußtsein verlor. Als er wieder zu sich kam, trieben giftgelbe Schwaden durch die halboffene Tür in den Schaltraum.

Callazian würgte und kämpfte gegen die Übelkeit an.

Bis auf das Knacken erkaltenden Metalls war es still.

Der Archivverwalter blickte auf den Zeitmesser. Überrascht stellte er fest, daß die Nacht fast vorüber war. Die Tatsache, daß er sich noch immer allein innerhalb des Schaltraums aufhielt, ließ ihn vermuten, daß die Dragoner standgehalten hatten.

Er richtete sich auf und lauschte.

Warum war es so still?

Callazian konnte sich nicht vorstellen, daß die Angreifer aufgegeben und sich zurückgezogen hatten.

In diesem Augenblick hörte er Schritte vor der Tür. Seine Augen weiteten sich vor Furcht. Seit seinem Kontakt mit Zosarios' Gruppe hatte er wie in einem Zustand der Trance gehandelt, und erst jetzt begriff er allmählich, worauf er sich eingelassen hatte.

Callazian war wie gelähmt. Er starnte in Richtung des Eingangs, fest davon überzeugt, daß ein paar Soberer hereinkommen und ihn festnehmen würden.

Die Tür wurde vollends aufgestoßen.

Callazian stieß einen erstickten Schrei aus.

Im Eingang stand Heysel.

Sein Schal war verkohlt, und seine rechte Körperhälfte war von einer schrecklichen Wunde entstellt. Das Gesicht war von Brandwunden gezeichnet.

Heysel setzte sich wieder in Bewegung. In der rechten Hand hielt er noch immer seine Waffe.

Callazian fragte sich, wie es möglich war, daß dieser Mann noch lebte.

Unmittelbar vor dem Geschlechtlösen blieb der Dragoner stehen.

"Ich... ich werde Hilfe herbeiholen", sagte Callazian, der nur noch den Wunsch hatte, möglichst schnell aus der Nähe des anderen zu entkommen.

Aus dem verunstalteten Gesicht blickten Callazian zwei erloschene Augen an.

"Fertig?" krächzte Heysel.

Callazian begriff zunächst nicht, was der Verletzte meinte, aber er nickte, und das schien Heysel zu genügen.

"Sie werden gleich hier sein", sagte der Dragoner.

"Ich habe nichts damit zu tun", rief Callazian. "Ich wollte das alles nicht."

Heysel blickte an dem Geschlechtlösen vorbei in Richtung der Archivtiotronik.

"Was ist, wenn wir uns täuschen, Callazian?" Seine Augen rollten hin und her, wie bei einem Irren. "Vielleicht sind wir nur Werkzeuge der Tiotroniken, mein Freund! Sie haben uns eingesetzt und manipuliert, damit wir dafür sorgen, daß ihr Wissen weiterexistiert, wenn es schon längst keine Soberer mehr gibt."

"Das ist ja Wahnsinn!"

"Wirklich?" Heysel taumelte auf eine Schaltwand zu und hieb blindlings mit dem Kolben der Waffe auf sie ein. Schließlich verließen ihn die Kräfte, und er rutschte an der Wand entlang auf den Boden, wobei er eine blutige Spur hinterließ.

Dann regte er sich nicht mehr.

Draußen auf dem Gang wurden Stimmen hörbar. Ein paar Gestalten kamen in den Schaltraum. Sie trugen Atemmasken und Waffen.

"Ich habe nichts damit zu tun", sagte Callazian mechanisch. "Ich bin nur der Archivverwalter."

Sie nahmen ihn in die Mitte und führten ihn hinaus.

Einer der Männer ging in den Funkraum und riß die Verbindungen aus der Anlage.

MENSCHEN III

"Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß es sich bei der Kaiserin von Therm um einen riesigen Computer handeln könnte", sagte Perry Rhodan. Er wandte sich an Dobrak, den keloski schen Rechenmeister. "Ist es überhaupt denkbar, daß ein Großrechner sich zu einer Superintelligenz entwickeln könnte?"

"Die Frage stellt sich für mich nicht", erwiderte Dobrak. "Vielmehr sieht es so aus, als würde die Kaiserin von Therm ihre Mächtigkeitsbalanz nach den Prinzipien einer gewaltigen Positronik kontrollieren. Diese Lösung bietet sich geradezu an und sagt in letzter Konsequenz nicht viel über ihren Benutzer aus."

"Ich denke an die drei Forscher Daloor, Rser und Kaveer", mischte sich Atlan ein. "Sie sind sich nicht darüber im klaren, ob sie Roboter oder organische Wesen sind. Haben wir hier nicht in verkleinertem Maßstab das Problem der Kaiserin von Therm vor uns?"

"Sicher hat die Superintelligenz keine Identitätsprobleme", sagte Dobrak. "Sie muß wissen, wer sie ist, oder sie wäre keine Superintelligenz."

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

VERGANGENHEIT III

Jede Rückkehr in die Heimat hatte auf bestimmte Weise auch den Charakter eines Besuchs, dachte Vlission bekomm. Soberer, die sich viele Jahre außerhalb des Seerkosch-Systems aufhielten, verloren den Kontakt zu Freunden und Bekannten, aber auch zu der stetig fortschreitenden Entwicklung.

Das linkische Benehmen der Raumfahrer, sobald sie ihre gelandeten Schiffe verließen, war ein sicherer Beweis für diese These.

Vlission hatte Blosth als Jugendlicher an Bord eines Narvion-Raumers verlassen und kehrte nun, nach 122 soberischen Jahren als der Kommandant dieses Schiffes wieder zurück.

Damals, bei Vlissions Aufbruch, hatte noch eine Narvion-Flotte bestanden, deren Einheiten, sofern sie noch existierten, jetzt in allen Teilen von Golgatnur verstreut waren. Für Vlission war die Narvion-Flotte seit jeher das Symbol eines starken und von Leben pulsierenden soberischen Sternenreiche gewesen, und ihre Auflösung hatte deshalb bei ihm auch Sinnbildlich für den Niedergang der soberischen Zivilisation gestanden.

Der Narvion-Raumer verließ die Überlichtspur und tauchte unmittelbar in der Nähe von Blosth in den Normalraum.

Vlission und die achtzehnköpfige Besatzung hatten große Anstrengungen unternommen, um hierher zu gelangen.

Es gab keinen entsprechenden Befehl, denn die Flottenzentrale existierte nicht mehr, und an Bord von Vlissions Schiff gab es ein paar Soberer, die unverhohlen nach dem Sinn dieses Besuchs fragten.

Der Kommandant war kein Mann mit romantischen Neigungen - er war einfach neugierig.

Vlission war korpulent und muskulös, seine Augen traten etwas hervor. Quer über den braungeschuppten Kopf des Kommandanten verlief eine Narbe, die sich immer dann, wenn Vlission erregt war, dunkel färbte.

Die Funkortung summte.

Vlission, der nicht damit gerechnet hatte, daß sich jemand um sie kümmern würde, richtete sich überrascht auf.

"Schalte auf Empfang, Fyolt!" befahl er einem der Techniker.

Kurz darauf erschien auf dem Bildschirm der Funkanlage das Symbol der tiotronischen Ordnung.

"Sendet Identitätsimpuls und den Namen des Kommandanten!" wurde die Besatzung des Narvion-Raumers über Funk aufgefordert. "Wünscht ihr die neuesten Nachrichten zu hören?"

Vlission nickte Fyolt zu.

"Natürlich wünschen wir die neuesten Nachrichten zu hören."

Nachdem sie ihre Identität nachgewiesen hatten, wurden ihnen über Funk Informationen eingespielt.

Erwartungsvoll starnte Vlission auf den Bildschirm, aber er erlebte eine Enttäuschung.

Alles, was man ihnen schickte, war der Wetterbericht.

Vlission drehte sich im Sitz um und sah die anderen Besatzungsmitglieder an. Er kannte sie seit vielen Jahren und traute sich zu, ihre Reaktionen mit ziemlicher Sicherheit vorhersehen zu können.

"Wir werden Landeeraubnis beantragen!" sagte Vlission.

*

Das trostlose Bild, das der Raumhafen schon über Fernbeobachtung geboten hatte, verstärkte sich während des Landemanövers. Die Landefläche war stellenweise aufgebrochen und mit Pflanzen überwuchert. Wracks von Montagefahrzeugen und Landeauflagen standen überall zwischen längst verlassenen Raumschiffen. Viele Gebäude rund um das Landefeld waren eingestürzt.

Vlission sah nur ein einziges Schiff, das benutzt wurde und dessen Mannschaft offenbar gerade mit den Startvorbereitungen begann.

Vlission versuchte, den Kommandanten des wabenförmigen Handelsschiffes über Funk zu erreichen, was ihm auch gelang.

Auf dem Bildschirm erschien ein mirrisch dreinschauender Soberer unbestimmbaren Alters.

"Ein Narvion-Raumer", sagte der Mann ohne besonderes Interesse. "Ich dachte, die Flotte existiere nicht mehr."

Vlission ging nicht darauf ein. Er spürte, daß der andere in Aufbruchsstimmung war und wollte möglichst viele Informationen bekommen!.

"Was ist passiert?" fragte er schnell.

"Passiert?" Der Kommandant des Handelstraumers dachte nach, dann lachte er auf. "Oh, du meinst die Zustände hier? Was hast du denn erwartet?"

"Mein Name ist Vlission", stellte der Kommandant sich vor. "Ich habe Blosth vor einhundert zwei und zwanzig Jahren verlassen und war seither nicht mehr hier."

"Miryus!" sagte der Mirrische. "Blosth ist keinen Besuch wert, mein Freund. Die wenigen hunderttausend Soberer, die hier noch leben, sind fast alle verrückt. Ein paar Tiotroniken funktionieren noch und versorgen die Bevölkerung mit Nachrichten, aber wenn du dir den Raumhafen ansiehst, kannst du dir ein genaues Bild davon machen, wie es überall auf dieser Welt aussieht."

"Wohin sind alle gegangen?"

"Gegangen!" echte Miryus ironisch. "Niemand geht hier mehr irgendwohin. Die Leute hören einfach auf zu existieren."

"Die tiotronische Ordnung...", begann Vlission, aber er unterbrach sich sofort, als er Miryus' verächtlichen Gesichtsausdruck sah. "Was tust du hier auf Blosth?"

"Um ehrlich zu sein: Ich hole mir das, was hier nicht mehr gebraucht wird. Auf den kolonialen Randwelten leben ein paar tausend verrückte Soberer, die mich dafür gut bezahlen." Er lachte auf. "Nicht, daß Geld noch einen Wert hätte, aber irgend etwas muß ich schließlich tun."

"Du bist ein Dieb!" rief Vlission entrüstet. "Ein Dieb und ein Pirat."

"Denk, was du willst", antwortete Miryus.

Das Landemanöver des Narvion-Raumers war abgeschlossen. Einen Augenblick spielte Vlission mit dem Gedanken, das Handelsschiff anzugreifen und den Diebstahl blosthischer Werte zu verhindern, aber er befürchtete, daß er sich mit einer solchen Aktion der Lächerlichkeit preisgeben würde.

So schaltete er nur das Funkgerät ab und beobachtete auf dem Bildschirm den Start des Handelsschiffes.

"Sollen wir uns wieder mit der Tiotronik in Verbindung setzen, die uns bei der Ankunft im Seekosch-System begrüßt hat?" fragte Fyolt.

Vlission schüttelte den Kopf.

"Wir werden uns draußen umsehen! Offensichtlich kommt kein Soberer, um uns zu begrüßen."

Er schnallte seine Waffentasche um.

"Dlassior und Woulto werden mich begleiten, alle anderen bleiben zurück und bewachen das Schiff."

Seine Wahl war nicht von ungefähr auf jene beiden Männer gefallen, die er als besonnen und intelligent kannte. Vlission sah voraus, daß sie mit Problemen konfrontiert werden könnten, die eine gelassene Reaktion erforderten.

Als sie nebeneinander in der offenen Schleuse standen, bemerkte Woulto: "Es stinkt!"

"Du bist die sterile Luft an Bord gewohnt", hielt Vlission ihm entgegen.

"Unsinn, ich habe das Schiff schon auf anderen Welten verlassen."

Sie aktivierten ihre Schwebepistolen und glitten zur Landefläche hinab.

Vergebens schaute Vlission sich nach einem Fahrzeug um, das ihnen entgegenkam, um sie abzuholen.

"Seht euch das an!" förderte Dlassior seine beiden Kameraden auf und deutete in Richtung eines Kontrollturms. "Da wird gearbeitet."

Im Schatten des Turmes sah Vlission ein paar dunkle Gestalten.

"Es sind Roboter!"

"Die arbeiten wirklich!" stellte Woulto überrascht fest. Er faßte die Umgebung mit einem Rundblick ins Auge und meinte spöttisch: "Da haben sie eine Menge zu tun."

"Kommt!" befahl Vlission und schwiebte direkt über dem Landefeld voraus.

Der Anblick der arbeitenden Roboter traf ihn tiefer als alles andere, was er bisher auf Blosth seit ihrer Ankunft gesehen hatte. Gemessen an den allgemeinen Verfallserscheinungen der soberischen Zivilisation auf Blosth wirkten die Anstrengungen der Roboter hilflos - eine Tatsache, die eigentlich von jeder Tiotronik hätte erkannt werden sollen.

Begnügten sich die noch existierenden Tiotroniken damit, einen Bereich der von ihnen geschaffenen Ordnung aufrechtzuerhalten - auch wenn er noch so winzig sein sollte?

Verschlossen sich die gewaltigen Rechen- und Kommunikationsanlagen vor der Wahrheit oder - drastischer ausgedrückt - gab es den tiotronischen Irrsinn?

"Nein!" Unwillkürlich sprach Vlission laut. Wenn die Tiotroniken eine Aktivität im kleinen Rahmen entwickelten, gab es, zumindest von ihrem Standpunkt aus, dafür eine Notwendigkeit.

Die drei Männer erreichten das Randgebiet des Landefelds. Auf dieser Seite des Planeten war früher Nachmittag, Seerkosch stand fast noch am Zenit.

Türen und Fenster der Verwaltungsgebäude und Lagerhallen, die den Landeplatz umschlossen, waren zerstört. Die Antennen auf den Kontrolltürmen waren umgeknickt, und die Schneisen, die in die verschiedenen Zentren führten, zeigten keine Spuren von Leben.

"Wir sollten umkehren", schlug Woulto unbehaglich vor. "Hier ist niemand, mit dem wir reden können. Es wäre am vernünftigsten, Blosth zu vergessen und den Flug fortzusetzen."

Vlission konnte Woulto verstehen. Der Wissenschaftler war nicht auf Blosth, sondern auf einer großen Kolonialwelt geboren worden, er kannte die Ursprungswelt der Soberer nur von Filmen.

"Wohin sollten wir fliegen?" erkundigte sich Dlassior. "Die Kolonialplaneten, die wir zuletzt besucht haben, sehen nicht viel besser aus."

Plötzlich drang ohrenbetäubender Lärm an ihre Ohren, und zwischen den Gebäuden flammten ein paar Informationswände auf. Bilder flammten über die wie aus dem Nichts entstandenen Wände.

"Nachrichtenzeit!" stellte Vlission fest. "Früher mußten die Lautsprecher die Triebwerke der Schiffe übertönen. Niemand scheint bisher auf den Gedanken gekommen zu sein, sie leiser zu stellen."

Die drei Männer blieben in der Nähe einer Informationswand stehen und sahen sich die Bilder an. Der Sinn der dazu gebotenen Kommentare war nicht zu verstehen, für Vlission war diese Sendung wie die Botschaft von einer fremden Welt.

Die Bilder zeigten Soberer in offenbar noch intakten Wohnkesseln. Diese Bürger gingen sinnlosen Beschäftigungen nach. Dann wechselte das Bild, und Vlission sah zu seiner Überraschung, daß der von ihm befehlige Narvion-Raumer gezeigt wurde. Die Aufnahmen waren so geschickt gemacht, daß der erbärmliche Zustand des Raumhafens unsichtbar blieb.

"Früher als erwartet", hörte Vlission den Kommentator sagen, "ist ein Teil der Narvion-Flotte nach Blosth zurückgekehrt, um einen umfassenden Bericht über das erfolgreich verlaufende Unternehmen an die Tiotroniken zu geben. Die Auswertung hat begonnen. Es ist damit zu rechnen, daß die Ergebnisse Auswirkungen auf alle Lebensbereiche haben werden und wir ..."

Die Stimme brach mit einem Jaulen ab, die Bildfläche stürzte in sich; zusammen, und an ihrer Stelle war nur noch ein Rauchwölkchen zu sehen.

Vlission sah, daß Dlassior seine Waffe in der Hand hielt.

"Ich konnte das nicht mitanhören", sagte der Raumfahrer.

Aus anderen Schneisen war die Stimme des Kommentators noch immer deutlich zu vernehmen.

"Wir können nicht alle Informationsquellen vernichten", bemerkte Vlission nachsichtig. "Außerdem halte ich es für besser, wenn wir uns nicht darum kümmern, was hier geschieht. Vergeßt nicht, daß wir uns nur umsehen wollten."

Entgegen seinen Worten spürte Vlission angesichts der zerstörten Bildwand echte Befriedigung.

*

Es war, als existiere zwischen den drei Männern eine unausgesprochene Übereinkunft, denn keiner von ihnen machte den Vorschlag, das Gebiet des Raumhafens zu verlassen und durch eine Schneise zu den verschiedenen Bezirken zu gehen.

Sie alle, dachte Vlission, hatten eine tiefe Scheu vor einem Zusammentreffen mit Bürgern von Blosth.

Daß sie noch nicht zum Schiff zurückgekehrt waren, änderte nichts an dieser Tatsache. Sie absolvierten eine Pflichtübung, zeigten Mit und Interesse in einer Umgebung, die ihnen lediglich Resignation abverlangen konnte.

Einige der Gebäude waren verhältnismäßig gut erhalten, wahrscheinlich hatte man von ihnen aus den Rest des Raumschiffsverkehrs geregelt.

In einem Versorgungsdepot stießen sie auf drei Frauen und einen Geschlechtslosen, aber diese Soberer machten den Eindruck von Irren. Sie schnitten beim Anblick der drei Raumfahrer Grimassen und flohen durch eine der Schneisen.

Vlission rechnete nicht mehr damit, daß jemand auf Blosth die Nachrichten zum Anlaß nehmen könnte, um dem Narvion-Raumer auf dem Landefeld einen Besuch abzustatten.

Vlission dachte entsetzt daran, daß sie am Ende eines Weges angelangt waren.

Wohin sollten sie sich nun wenden?

Irgend etwas muß ich schließlich tun! hatte Miryus gesagt.

Vlission schaltete sein kleines Funkgerät an der Waffentasche ein und rief den Narvion-Raumer.

Sofort meldete sich Fyolt.

"Gibt es Neuigkeiten?" wollte der Kommandant wissen.

"Die hatten wir eigentlich von euch zu hören erwartet", meinte Fyolt verwirrt. "Die Schiffstiotronik hat eine Routineverbindung zum tiotronischen Verbund auf Blosth hergestellt, um alle Informationen durchzugeben."

Vlission verzog das Gesicht. Obwohl er nicht daran glaubte, daß dieser kommunikationstechnische Vorgang, der auf allen soberischen Welten üblich war, bestimmte Folgen haben würde, gefiel es ihm nicht, daß es dazu gekommen war.

"Wir werden bald zurück sein", kündigte er an. "Beginnt mit den Startvorbereitungen."

Fyolts Verblüffung war so groß, daß er eine Zeitlang für seine Antwort brauchte.

"Wir bleiben nicht? Nicht einmal einen Tag?"

"Nein!" brummte Vlission.

Bevor er weitere Anweisungen durchgeben konnte, wurde er von einem Aufblitzen schräg über den Gebäuden abgelenkt. Er hob den Kopf und sah eine Schwebeschale, die aus Richtung der Zentralen kam und deren polierte Außenfläche das Sonnenlicht reflektierte.

"Man hat sich entschlossen, uns doch noch offiziell zu empfangen", vermutete Dlassior grimmig. Er hob die Hand vor die Augen, um nicht geblendet zu werden. "Sie schlagen die Richtung zum Schiff ein."

"Ja", stimmte Vlission zu. Es gelang ihm nur schwer, seine Aufregung zu unterdrücken. "Laßt uns umkehren, meine Freunde."

Sie flogen zum Naryion-Raumer zurück und kamen beinahe gleichzeitig mit der Schwebeschale dort an.

Die Schale setzte unterhalb der Hauptschleuse auf.

Ein alter Geschlechtsloser und ein Roboter waren die einzigen Passagiere. Der Roboter blieb auf seinem Sitz, aber er hatte eine schwere Energiewaffe auf den Kontrollen vor sich liegen.

Vlissions Aufmerksamkeit richtete sich auf den Soberer, der die Flugmaschine jetzt verließ.

Der Geschlechtslose war sicher nicht so alt, wie er auf den ersten Blick wirkte, aber die Spuren schwerer Erlebnisse waren in seinem Gesicht zurückgeblieben. Trotzdem sah der Ankömmling gepflegt aus, Kleidung und Auftreten kennzeichneten ihn als Mitglied einer bedeutenden Gruppe.

"Ich bin Tiotroniker. Sotiu, meine Freunde!" Die Stimme des Soberers war angenehm, er sprach im Akzent der blostischen Wissenschaftler. Seine Blicke streiften das Narvion-Schiff. "Werden euch andere folgen?"

Vlission nannten den eigenen Namen, dann die seiner Begleiter.

"Ich wage keine Vorhersage", antwortete er. "Die Flotte hat sich aufgelöst, der größte Teil aller Kommandanten lebt nicht mehr."

Ich weiß nicht, was die Soberer, die jetzt die Schiffe führen, vorhaben."

"Und ihr? Wie sehen eure Pläne aus?"

"Wir verlassen Bloth!" brach es aus Wulfo hervor.

Der Geschlechtslose zuckte zusammen, als habe er einen Hieb erhalten.

Vlission warf Wulfo einen strafenden Blick zu.

"Sofern es keinen zwingenden Grund gibt, der uns zum Bleiben veranlassen könnte", schränkte er ein.

"Natürlich", sagte Sotiu. "Natürlich..."

Es entstand eine peinlich wirkende Pause, die Sotiu offenbar zum Nachdenken benutzte.

Schließlich straffte der Tiotroniker die Schultern und holte tief Atem, als hätte er sich zu einem Entschluß durchgerungen.

"Ich lade euch ein, für einige Zeit meine Gäste zu sein, meine Freunde."

Vlission dachte an den bewaffneten Roboter. Er überlegte, ob Sotiu die Einladung nachdrücklicher wiederholen würde, falls sie auf Ablehnung stoßen sollte. Der Kommandant brauchte nur in die Gesichter seiner beiden Begleiter zu blicken, um zu erkennen, was sie von einem längeren Aufenthalt hielten.

Vlission hatte den Eindruck, daß der Ankömmling die Antwort gespannt erwartete, die ganze Haltung des Tiotronikers drückte Erwartung aus. Doch Sotiu schwieg höflich, wenn es ihm auch sichtbar schwer fiel.

"In besonderen Fällen pflegte ich mich mit der Besatzung abzusprechen", sagte Vlission ausweichend. "Wenn du gestattest..."

"Ja", sagte Sotiu. "Natürlich, das kann ich verstehen."

Die Szene, dachte Vlission, war an Unwirklichkeit nicht mehr zu überbieten. Er wußte, daß sich auch Sotiu dessen bewußt war. Der Geschlechtslose hielte durch sein Benehmen den Anschein eines offiziellen Empfangs aufrecht - als existierte kein zerfallener Raumhafen.

Da meldete sich Fyolt.

"Die Schiffstiotronik hat sich abgeschaltet, Kommandant!"

"Was?" entfuhr es Vlission. "Bist du sicher?"

Er starnte Sotiu an.

"Es muß geschehen sein, nachdem die Verbindung zu dem Verbund der Tiotroniken auf Blosth abgeschaltet wurde", fuhr Fyolt fort. "Das kann kein Zufall sein."

"Das kann kein Zufall sein", wiederholte Vlission, mehr an Sotiu gewandt. "Wie groß ist unter diesen Umständen das Risiko eines Starts?"

"Unerträglich groß!"

Sotiul lächelte verbindlich.

"Selbstverständlich sind alle Besatzungsmitglieder bis zur Behebung des Schadens meine Gäste."

Sie waren in die Falle gegangen! dachte Vlission wütend. Aber wessen Gefangene waren sie - Sotiuls oder die der Tiotroniken, die auf Blosth noch funktionierten?

*

In der Serie niederschmetternder Erfahrungen, die Vlission und seine Freunde in den nächsten Tagen machten, war das Gefühl der völligen Verlorenheit, das sie in den verlassenen Wohnkesseln überkam, am schwersten zu ertragen.

Die Einsamkeit der Raumfahrer wurde nur bei gelegentlichen Besuchen Sotiuls unterbrochen, aber der Tiotroniker kam, abgesehen von seinem ständigen Begleiter, dem bewaffneten Roboter, stets allein und war in der Preisgabe von Auskünften äußerst sparsam.

Sein Versprechen, ein paar Techniker zum Narvion-Raumer zu schicken, hatte er bisher nicht eingelöst, während seine wahren Absichten nach wie vor undurchschaubar blieben.

Wenn es tatsächlich noch ein paar Hunderttausend Soberer auf Blosth gab, lebten sie außerhalb der Zentren, abgesehen von ein paar Verrückten, die den Raumfahrern immer wieder über den Weg liefen, mit denen aber keine Gespräche angeknüpft werden konnten.

Den Nachrichten, die regelmäßig gesendet wurden, konnten Vlission und seine Begleiter keine wichtigen Informationen entnehmen.

Si eben Tage nach der Landung erschien Sotiul abermals, diesmal hatte er außer dem Roboter einen zweiten Soberer bei sich, einen schlanken hochgewachsenen Mann, den er als Kospeelior vorstellt.

Vlission, der entschlossen war, ein offenes Wort zu erzwingen, sah sich von Sotiul überrumpelt, als dieser von sich aus auf den augenblicklichen Zustand zu sprechen kam.

"Eure Ungeduld ist begreiflich", sagte er. "Ich bedaure außerordentlich, daß ein schlechter Eindruck entstanden ist. Bevor ich jedoch nicht sicher sein konnte, daß ein Erfolg noch möglich ist, konnte ich nicht sagen, worum es geht."

Vlission sah ihn abwartend an.

"Vor ein paar Jahren", fuhr Sotiul langsam fort, "hat dieser junge Mann" - er deutete auf seinen Begleiter - "eine erstaunliche Entdeckung gemacht. In den Schächten der ehemaligen Untergrundbahn, die wir für verschüttete und zugeworfen hielten, fand er eine große Tiotronik."

Kospeelior nickte bei jedem Wort.

"Diese Tiotronik ist mit einer überlichtschnellen Sendeantenne gekoppelt", berichtete Sotiul weiter. "Die gesamte Einrichtung muß früher einer revolutionären Gruppe gedingt haben, wenn sich auch die Frage erhebt, zu welchem Zweck."

"Eine Tiotronik?" fragte Vlission ungläubig. "Das würde bedeuten, daß sie aus dem Verbund der tiotronischen Ordnung ausgeklammert war! Ich halte das für undenkbar."

"Sofern nicht ein führender Tiotroniker Mitglied dieser Gruppe war", erklärte Sotiul.

Vlission war enttäuscht. Er sah keinen Zusammenhang zwischen ihrer Gefangennahme und dem, was der Tiotroniker ihnen jetzt berichtete. Wahrscheinlich war auch Sotiul verrückt und wußte nicht, wovon er redete.

"Würdest du bitte den Bericht fortführen?" wandte sich Sotiul an den jungen Mann.

Kospeelior hatte offenbar nur darauf gewartet.

"Wir haben alles untersucht und dabei eine phantastische Entdeckung gemacht. Die versteckte Tiotronik enthält die gesamte Geschichte unseres Volkes in ihren Speichern. Man könnte denken, sie sei ein Teil jenes geheimnisumwitterten Archivs, das einmal auf Blosth existiert, haben und dann zerstört worden sein soll. Die mit dieser Tiotronik gekoppelte Sendeantenne läßt nur den Schluß zu, daß jemand versucht hat, alle verfügbaren Informationen mittels einer sogenannten Prior-Welle in den Weltraum zu schicken."

Vlission fühlte aufsteigendes Interesse.

"Denkst du an einen Verrat?" fragte er Sotiul.

Der Tiotroniker verneinte.

"Das hatte sicher nichts mit Verrat zu tun. Vielmehr glaube ich, daß ein paar vorausschauende Soberer versucht haben, das Gesamtwissen unseres Volkes zu retten. Sie wollten es in einer Prior-Welle vereinigen und in das Universum schicken, sozusagen als Vermächtnis eines zum Untergang verdamten Volkes."

"Und es ist nicht gelungen?"

"Es kann nicht gelungen sein", erwiderte Sotiul. "Um eine derart gewaltige Prior-Welle aufzuladen und auf die Reise zu schicken, bedarf es mehr als einer Tiotronik, dazu muß der gesamte Verbund eingeschaltet werden. Das war natürlich damals nicht möglich."

Das System der tiotronischen Ordnung hätte es nicht zugelassen, denn es wäre einem Eingeständnis des eigenen Versagens gleichgekommen."

"Was ist eine Prior-Welle?" warf Dlassior ein.

"Das erkläre ich euch später", versprach Sotiul. "Zunächst einmal will ich euch erklären, warum ihr hier seid: Wir brauchen eure Hilfe!"

"Hilfe?" Vlission verzog das Gesicht. "Wobei?"

Sotiul blickte auf den Boden, als sei er beschämmt.

"Wir wollen dieses Projekt zu Ende führen. Allein wären wir dazu nicht in der Lage gewesen, denn wir sind nur wenige und können gegen die verrückten Wächter der Tiotroniken nichts unternehmen. Mit eurer Hilfe jedoch hätten wir eine Chance."

"Und warum erfahren wir das erst jetzt?" rief Woulto empört.

"Ich mußte mich in den vergangenen Tagen vergewissern, ob die Anzahl der noch funktionsfähigen Tiotroniken ausreicht, um die Prior-Welle zu programmieren. Weshalb sollte ich euch sinnlos belästigen. Wir hätten euch gehen lassen, wenn die Sache keinen Versuch wärte."

"Aber jetzt müssen wir bleiben?" fragte Vlission ironisch.

"Zu dem, was wir vorhaben, können wir euch nicht zwingen", sagte Sotul offen. "Doch jetzt will ich euch weitere Einzelheiten bekannt geben."

*

Der Tiotroniker breitete seine Unterlagen vor den Raumfahrern aus.

"Ich glaube, daß ihr alle genügend Wissen mitbringt, um das Prinzip der Prior-Welle zu verstehen", hoffte er. "Wer Details erfahren möchte, dem überlasse ich gern Kopien meiner Unterlagen."

"Du kannst anfangen", sagte Vlission. "Wir werden Fragen stellen, Wenn uns irgend etwas unverständlich erscheinen sollte."

"Eigentlich haben wir zwei einander sehr ähnliche Möglichkeiten", verkündete der Geschlechtslose. "Sie unterscheiden sich in der Form des Impulses und in der Art seiner Fortbewegung. Wie ihr euch denken könnt, ist vor allem die Geschwindigkeit ein ernstes Problem. Es darf zu keiner Schwundverlusten der Prior-Welle kommen. Wenn wir diese Welle in Form einer gezackten Linie abstrahlen, wird sie nach einer gewissen Zeit fünfdimensional instabil und fällt, nachdem sie ihre Reise überlichtschnell begonnen hat, in das Normaluniversum zurück. Dabei verliert sie ihr Überlichttempo, breitet sich infolge der heftig reflektierenden Wirkung des Normalraums kaskadenartig aus und wird sich schließlich bei einer Geschwindigkeit, die etwas unter der des Lichts liegt, stabilisieren."

Sotul lächelte und sah seine Zuhörer abwartend an.

Als sie schwiegen, fuhr er fort: "Dieser Prozeß dauert ein paar Stunden. Die Restenergie des Hyperraumausstoßes zehrt sich allmählich auf. Während solcher Perioden kann die Botschaft der Prior-Welle von Intelligenzen, die über die entsprechenden Anlagen verfügen, empfangen werden.

Normalerweise können das nur Angehörige von Völkern sein, die bereits den überlichtschnellen Raumflug beherrschen."

Er machte eine hastige Bewegung, als wollte er Einwände zuvorkommen.

"Ich weiß, was ihr jetzt vielleicht denkt! Auch Völker, die diese Art der Raumfahrt nicht beherrschen, können von Katastrophen bedroht werden, die von ihnen selbst ausgelöst wurden. Das ist zweifellos richtig, aber wir müssen mit unserer Nachricht möglichst viele Zivilisationen erreichen und dabei vor allem solche, wo die Wahrscheinlichkeit eines Selbstverschuldeten Untergangs am größten ist.

Doch zurück zu der Funktion der Prior-Welle!

Nach einer gewissen Zeit wird sie sich aufgrund ihrer Formgebung und der in ihr stattfindenden hyperphysikalischen Vorgänge wieder in den fünfdimensionalen Bereich schleudern und dort wieder neu auftanken. So kommt sie in die Lage, eine Zeitlang überlichtschnell voranzueilen, bis sich der eingangs geschilderte Vorgang wiederholt."

Vlission hob einen Arm.

"Besteht nicht die Gefahr, daß bei diesen wechselnden Laufzeiten Veränderungen an der Prior-Welle auftreten?" wollte er wissen. "Wird sie nicht ermüden und schließlich ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht werden können?"

"Leider läßt sich das nicht ausschließen", gab Sotul zu. "Es gibt auf diesem Gebiet keine praktischen Beispiele, so daß wir ganz auf die von uns errechneten Werte angewiesen sind."

"Ich weiß nicht", sagte Vlission skeptisch. "Das alles hört sich nicht sehr erfolgversprechend an."

Sotul ignorierte den Einwand und sagte: "Die technischen Voraussetzungen für das zweite Modell sehen etwas anders aus. Wie ich schon erwähnte, liegen die Unterschiede in der Form und der Fortbewegung. Die zweite Form, die in Frage kommt, ist die des Rechteckimpulses von wenigen Pikosekunden Dauer. Dabei überlagert sich eine theoretisch unendliche Zahl verschiedener Frequenzen."

"So viele Frequenzen würden auf den Geräten der unbekannten Empfänger keine Reaktionen mehr auslösen!" warf Woulto ein.

"Das stimmt!" sagte Sotul. "Dadurch sind wir auch gezwungen, die Anzahl der Frequenzen in Grenzen zu halten. Immerhin kommt es trotzdem noch zur Überlappung einiger Billionen Frequenzen. Sie liegen in einem Bereich, wo das störende kosmische Hintergrundgeräusch keine Wirkung besitzt. Die Strahlung ist straff gebündelt."

Auch bei diesem unserer beiden Modelle wird sich die Prior-Welle mit der der Hyperstrahlung eigenen Geschwindigkeit im Kosmos ausdehnen."

"Und der Aufladevorgang?" rief einer der Raumfahrer dazwischen. "Ist er ähnlich wie bei der ersten Methode?"

"Das wäre wenig originell", meinte Sotul. "Ich muß in euer Gedächtnis zurückrufen, daß es Stellen im Universum gibt, wo die Raumkrümmung besonders stark ausgeprägt ist.

Dort wird die Prior-Welle reflektiert!

Wir haben uns also zwischen Aufladung und Reflexion zu entscheiden.

Bleiben wir noch bei der zweiten Methode.

Theoretisch kann die Prior-Welle den Kosmos von einem zum anderen Ende durchheilen, ohne dabei nennenswert an Intensität zu verlieren."

Vlission rief: "Das würde für die zweite Methode sprechen!"

"Jede Methode hat ihre Vor- und Nachteile", antwortete der Tiotroniker. "Letztlich wird es von den uns zur Verfügung stehenden Anlagen abhängen, für welche wir uns entscheiden. Ohne die vorbereitenden Arbeiten der uns unbekannten Revolutionäre hätten wir jedoch überhaupt keine Chance. Die Aufbereitung der Informationen muß viele Jahre gedauert haben."

"Die technischen Gegebenheiten sind einigermaßen klar", stellte der Kommandant des Narvion-Raumers fest. "Aber machen sie nicht einen nur kleinen Teil aller Probleme aus?"

Sotul sah ihn aufmerksam an.

"Du denkst an psychologische oder philosophische Auswirkungen, mein Freund?"

"So ist es!" Vlission nickte bestätigend. "Ich frage mich, ob es überhaupt möglich ist, ein umfassendes Bild einer Zivilisation wie der unseren als Botschaft in den Weltraum zu senden.

Das kann trotz aller Bemühungen doch nur Stückwerk bleiben.

Vielleicht haben wir durch die begangenen Fehler gelernt, aber wir sehen uns trotzdem nicht so, wie wir wirklich sind. Das Bild, das wir uns von uns selbst machen, ist doch ein verzerrtes. Ich finde, daß wir es niemand anbieten dürfen!"

"Wir halten die Botschaft so wertfrei wie möglich!" versicherte der alte Tiotroniker.

"Dieser Versuch wird gemacht, richtig. Dadurch wird jedoch nicht verhindert, daß diese Botschaft auch negative Informationen enthält. Sie ergeben sich durch die einprogrammierten Positivdaten ganz zwangsläufig. Es ist überhaupt nicht möglich, eine eindeutig positive Botschaft abzustrahlen."

Sotul versteifte sich.

"Diese Diskussion führt zu weit", sagte er ablehnend. "Ich will gar nicht bestreiten, daß der Empfang der Botschaft für jeden, der sie entschlüsseln kann, auch Risiken in sich birgt. Sie sind jedoch im Vergleich zum Wert der Botschaft gering."

Vlission sah ihn an.

"Die Entscheidung, ob er an diesem Projekt mitarbeiten will, muß jeder selbst treffen", sagte der alte Soberer. "Niemand sollte jedoch vergessen, daß eine Entscheidung gegen das Projekt die Existenz unserer Zivilisation im Nachhinein in Frage stellen würde."

Das, dachte Vlission beklommen, war ein unwiderlegbares Argument.

*

Vlission war Sotuls Beispiel gefolgt und hatte es den Besatzungsmitgliedern des Narvion-Raumers freigestellt, die Pläne des Tiotronikers zu unterstützen oder nicht.

"Wir machen mit", hatte Wulto bei der anschließenden Beratung gesagt. "Aber ich möchte darauf hinweisen, daß es nach allem, was wir auf Blosth erfahren haben, kein Ziel mehr für uns geben kann. Wir können den Weltraum durchstreifen, aber wir werden dabei bis zu unserem Tod ohne Erfolg nach Hinweisen eines Wiederaufstiegs unserer Zivilisation suchen. Hier auf Blosth haben wir immerhin eine Aufgabe, sei sie nun sinnvoll oder nicht."

Damit war die Entscheidung gefallen. Vlission hatte Sotul davon unterrichtet. Der Wissenschaftler hatte den Raumfahrern in bewegten Worten gedankt.

Was Sotul allerdings von ihnen erwartete, war Vlission erst vor ein paar Stunden klar geworden, als er zusammen mit dem Tiotroniker auf das Dach eines Gebäudes gestiegen war, von dem aus man einen Überblick über eines der tiotronischen Zentren hatte. Da es nach Sotuls Worten zu gefährlich war, am Tag hierher zu kommen, hatten sie die Nacht abgewartet. Die Raumfahrer und ein paar Anhänger Sotuls standen unten in den Schneisen und sicherten das Gebäude gegen eventuelle Angriffe ab.

Beiher war es jedoch zu keinem Zwischenfall gekommen.

Das tiotronische Zentrum bestand aus vier Kesseln, von denen jeder fast einhundert Meter hoch war und eine Fläche von dreitausend Quadratmetern bedeckte. In den Schneisen brannten Dutzende von Feuern, um die verrückte Soberer ihre Lager aufgeschlagen hatten.

Vlission hörte, daß überall an den Feuern seltsame Lieder gesungen wurden, aber er begriff erst nach einiger Zeit, daß es sich dabei um eine sinnlose Wiederholung jener Nachrichten handelte, die von den Tiotroniken regelmäßig gesendet wurden.

"Eines habe ich nie begriffen", sagte Sotul leise. "Warum die Tiotroniken es zulassen, daß sich diese Soberer um sie scharen."

"Vielleicht brauchen sie jemand, um den sie sich kümmern können", meinte Vlission.

"Ich habe mich lange mit diesem Problem beschäftigt." Sotuls Stimme verriet Bitterkeit. "Die Tiotroniken, die noch nicht von den Verrückten besetzt sind, haben mir jedoch keine Hilfe gewährt. Sie ignorieren alle Fragen, die sich auf diese Dinge beziehen."

"Wie viel Tiotroniken stehen dir noch zur Verfügung?"

"Acht, mein Freund! Die Verrückten halten etwa zwanzig besetzt, alle anderen funktionieren nicht mehr."

Vlission dachte nach.

"Wie groß muß der Verbund sein, wenn wir die Prior-Welle programmieren und ausstrahlen wollen?"

"Kospeior und ich haben ausgerechnet, daß dazu mindestens zwölf Großtironiken benötigt werden, vorausgesetzt, daß wir die Hauptschaltzentrale erobern können. Ohne die Zentraltironik ist das Projekt wahrscheinlich nicht durchführbar."

Ein unbehagliches Gefühl stieg in Vlission auf.

"Mit diesen Verrückten können wir nicht argumentieren", stellte er fest. "Das bedeutet, daß wir gegen sie kämpfen müssen. Wir müssen sie vertreiben oder sogar töten, wenn der Plan verwirklicht werden soll."

Sotiul antwortete nicht, aber Vlission glaubte, ihn im Halbdunkel nicken zu sehen.

Der Raumschiffskommandant strich sich über den Flossenansatz im Nacken.

"Das ist die Sache nicht wert, Sotiul. Meine Freunde werden sich weigern, auf Soberer zu schießen, damit eine Funkbotschaft in den Weltraum gesendet werden kann."

"Es ist mehr als eine Botschaft", sagte Sotiul. "Die Soberer dort unten in den Schneisen werden auf jeden Fall sterben, genau wie wir."

"Gewaltsamer Tod darf nicht Gegenstand einer Philosophie werden", protestierte Vlission.

"Hast du Furcht, mein Freund?"

"Meine Freunde und ich werden dich verlassen, wenn Gewalt angewendet wird", kündigte Vlission an.

Er spürte, daß der Tiotroniker außer sich war.

Als er sich wieder gefaßt hatte, sagte Sotiul gepreßt: "Das macht die Ausführung des Planes praktisch unmöglich."

"Wir müssen nach einen Weg suchen."

Sotiul seufzte.

"Schau hinab, mein Freund!" forderte er Vlission auf. "Wie sollen wir an die Tiotroniken herankommen, ohne Gewalt anzuwenden? Die Verrückten haben die Anlagen zu Göttern erhoben und eine primitive Religion entwickelt."

"Wenn wir sie beobachten und etwas über den Ablauf ihrer Riten herausfinden, können wir sie vielleicht weglöcken", schlug der Raumfahrer vor.

"Sie haben keine festgelegten Riten. Sie tun das, was ihnen in ihrer Verrücktheit gerade einfällt. Nur eines ändert sich nie: die Beziehung ihrer Handlungsweise zu den Tiotroniken."

Die beiden Soberer blieben bis zum Morgengrauen auf dem Dach, um das Treiben der Unglücklichen in den Schneisen rund um die Kessel zu beobachten.

Als sie wieder hinabstiegen, hatte Vlission das Gefühl, daß sich Sotius Probleme vergrößert hatten. Sotius unglücklicher Gesichtsausdruck verriet mehr als alle Worte.

Nachdem alle Soberer, die Sotiul und Vlission begleitet hatten, wieder zusammen waren, kehrte die Gruppe in das Hauptquartier im Wohnbezirk zurück.

Vlission begleitete Sotiul in dessen Wohnräume.

"Ich habe auf dem Weg hierher nachgedacht und glaube, daß ich einen brauchbaren Vorschlag zu machen habe."

"Sprich, mein Freund!" forderte der Geschlechtslose ihn auf.

"Allerdings mußtest du bereit sein, eine Tiotronik zu opfern!" er sah, daß Sotius Gesichtsmuskeln sich spannten, und fuhr schnell fort: "Wir bringen eine Tiotronik zum Raumhafen und verkünden, daß dort alle Soberer zusammentreffen, um an Bord von Raumschiffen zu gehen, die sie dann zu einem anderen Planeten bringen, wo die große Tiotronik sie erwartet."

"Unmöglich", lehnte Sotiul ab. "Ich habe dir doch gesagt, daß die Tiotroniken nicht reagieren, wenn es um dieses Problem geht."

"Darauf kommt es nicht an! Wichtig ist nur, daß eine Tiotronik auf dem Landefeld steht, Mein Schiff dient als weiterer Beweis für die Verrückten, daß ein Abtransport geplant ist."

Sotiul überlegte einen Augenblick.

"Es wird nicht funktionieren! Die Verrückten nehmen nur Anweisungen von Tiotroniken entgegen!"

"Du bist doch Tiotroniker! Es muß doch möglich sein, die Verrückten zu täuschen. Wir müssen Lautsprecheranlagen in ihren Bezirken anbringen und unsere eigenen Nachrichten senden. Wenn wir dabei geschickt vorgehen, werden die Soberer nicht feststellen, daß sie getäuscht werden."

"Laß mich überlegen", sagte Sotiul langsam.

Zufrieden registrierte Vlission, daß der Wissenschaftler sich für die Idee zu erwärmen begann.

"Wenn wir sie nicht weglöcken, verwirren wir sie zumindest", drängte der Raumfahrer. "Dann wäre schon viel gewonnen."

Sotiul stand auf und trat an die Funkanlage, um seine Mitarbeiter zusammenzurufen.

"Ich weiß nicht, ob es klappen wird", sagte er. "Aber es ist besser, es zu versuchen, als herumzusitzen und auf ein Wunder zu warten."

*

Es war ein merkwürdiger Zug, der sich von den tiotronischen Zentren in Richtung Raumhafen bewegte. Die Habseligkeiten, die den verrückten Soberern wertvoll erschienen, wurden mitgeschleppt. Die Gesänge der Marschierenden hielten durch die Schneisen.

Vlission und ein Besatzungsmitglied des Narvion-Räumers namens Gnurwon hatten eine von mehreren Beobachtungsstellen besetzt. Sie standen mit den Übrigen Beobachtern und dem Hauptquartier in Funkverbindung.

Aus allen Zentren strömten Soberer herbei und schlossen sich der Kolonne an. Vlission schätzte, daß im Augenblick einhunderttausend Frauen, Männer, Kinder und Geschlechtslose zum Raumhafen unterwegs waren. Und noch immer verbreiteten die von Sotius Mitarbeitern installierten Lautsprecher den Text der Aufforderung.

Vlission und Gnurwon hatten Position auf dem Dach eines Gebäudes bezogen.

"Mich wundert, daß die von den Verrückten belagerten Tiotroniken keine gegensätzlichen Befehle gegeben haben", bemerkte Gnurwon. Er war ein langsam denkender, wegen seiner Zuverlässigkeit aber geschätzter Mann.

"Unsere Nachrichten wurden von Sotius ausgearbeitet. Als Tiotroniker wußte er genau, wie er den Text zu formulieren hatte." Vlission lachte so laut, daß Gnurwon ihn erschrocken ansah. "Ich bin froh, daß alles so klappt, wie ich es gehofft hatte."

"Noch ist nichts gewonnen", meinte Gnurwon. "Die Ankunft der Kolonne auf dem Raumhafen ist ein kritischer Zeitpunkt."

Vlission wußte, daß dieser Einwand berechtigt war.

Plötzlich beugte er sich vor und stieß einen Pfiff aus.

"Sieh dir das an!" forderte er Gnurwon auf. "Ich meine den Mann an der Spitze der Marschierenden."

"Das ist Kospeelior!" stieß der andere überrascht hervor. "Er führt die Verrückten an."

"Ja, aber davon hat uns Sotius nichts gesagt!" rief Vlission. Er betätigte das Funkgerät und stellte eine Verbindung zur Zentrale her.

Sotius meldete sich.

"Der Zug ist direkt unter uns", berichtete Vlission grimmig, "Rate, wer an der Spitze marschiert!"

"Das brauche ich nicht zu erraten, vermutlich ist es Kospeelior."

"Mein Freund!" schnaubte Vlission erregt. "Wie ist das möglich?"

"Kospeelior ist vorübergehend in die Rolle eines Verrückten geschlüpft", erklärte Sotius. "Denkst du im Ernst, die fingierten Nachrichten allein hätten ihren Zweck erfüllt? Wir brauchten jemand, der in unserem Sinn Agitation betrieb."

"Ich verstehe", sagte Vlission. "Aber Kospeelior ist in Lebensgefahr. Sie werden ihnlynchen, wenn sie die Wahrheit begreifen."

"Ja", sagte Sotius einfach.

Vlission wunderte sich über Kospeeliors Kaltblütigkeit. Er hätte Sotius jungem Mitarbeiter solchen Mut nicht zugetraut, Zweifellos hatte er Kospeelior unterschätzt.

Der Vorgang in den Schneisen bewies allerdings auch, daß Sotius den Raumfahrern nicht über jeden seiner Schritte berichtete. Vlission fragte sich, ob es noch weitere Vorhaben gab, die gehemt wurden. Sosehr er Sotius wegen dessen Voraussicht bewunderte, sosehr ärgerte er sich über die Eigennächtigkeit des Geschlechtslosen.

Die Kolonne bog jetzt in eine andere Schneise ein und verschwand damit aus dem Blickfeld Vlissions und Gnurwons. Andere Mitglieder der Raumschiffbesatzung übernahmen die Beobachtung.

"Wir kehren ins Hauptquartier zurück", sagte Vlission nach einem Blick auf den Zeitmesser.

"Wenn alles weiterhin so gut verläuft, können wir die befreiten Tiotroniken in ein paar Stunden besetzen und in den Verbund einschalten."

Gnurwon blieb in Gedanken versunken stehen.

"Dieser verrückte Plan mit der Prior-Welle geht mir nicht aus dem Sinn", gestand er Vlission. "Wenn es in naher Zukunft keine Soberer mehr geben sollte, verliert die Botschaft ihren Sinn."

"Es gibt noch andere Intelligenzen im Kosmos, mein Freund", erinnerte ihn Vlission.

"Trotzdem verstehe ich nicht, warum jemand soviel Zeit und Mühe opfert, um eine Botschaft abzustrahlen, an Empfänger, über deren Existenz er nur Spekulationen anstellen kann."

"Du bist zu praktisch veranlagt", meinte der Kommandant nachsichtig. "Das ganze Vorhaben muß mehr unter philosophischen Aspekten betrachtet werden."

"Sotius sagte kürzlich, daß die Botschaft auch als Warnung für andere Zivilisationen gedacht ist. Niemand, der unser Wissen erhält, soll die gleichen Fehler machen wie wir."

"Das ist richtig!"

Gnurwon zog die schupigen Wülste über den Augen zusammen.

"Wir können nur hinaussenden, was in uns ist", sagte er ruhig. "Nicht mehr und nicht weniger."

Dieser Ausspruch erschien Vlission wie eine verborgene Kritik.

"Etwas von uns wird weiterleben", sagte er, "Das Vermächtnis Unseres Volkes wird durch das Universum wandern."

"Ich versuche gerade, mich in die Rolle eines Empfängers zu versetzen", sagte Gnurwon. "Kann ich die Nachricht verstehen, die ich erhalte? Kann ich sie überhaupt als Nachricht begreifen?"

"Wenn du in deiner Entwicklung weit genug fortgeschritten bist - zweifellos."

Gnurwon schlief die Augen.

"Wo wird diese Prior-Welle einmal enden? Im Nichts?"

"Komm jetzt!" rief Vlission unwirsch. "Was hat es für einen Sinn, sich über etwas Gedanken zu machen, was wahrscheinlich niemals eintreten wird?"

*

Die Stimmung in der Tiotronischen Zentrale war eher niedergedrückt als euphorisch, und Sotius kurze Ansprache trug nicht dazu bei, diesen Eindruck zu mildern.

"Wir haben unsere Arbeit getan", sagte der Tiotroniker. "Alle uns verfügbaren Tiotroniken sind in den Verbund eingegliedert. Die Sende anlage wurde aktiviert, alle Daten können durch die von Kospeelior entdeckte Tiotronik abgerufen und ausgestrahlt werden. Die Prior-Welle ist der letzte Aufschrei einer großen Zivilisation."

Vlissions Blicke wanderten durch die große Halle. Nicht alle Raumfahrer waren anwesend, denn einige von ihnen mußten zusammen mit Mitarbeitern Sotius in den Schneisen vor der Zentrale patrouillieren.

Die Verrückten hatten sich auf dem Landefeld niedergelassen und kamen nur in die Zentralen, um sich mit Vorräten zu versorgen, aber Sotul wollte jedes Risiko, das den Ablauf des Unternehmens gefährdet hätte, von vornherein ausschließen.

"Ich weiß nicht, ob wir mit unserer Arbeit überhaupt jemals einen Effekt erzielen werden", fuhr Sotul fort. "Wenn das aber so sein sollte, können wir nur hoffen, daß er positiv sein wird."

Er ging an der Kontrollwand der Hauptpositronik vorbei und stieg auf das Podest, wo die Sende anlage installiert worden war.

Vlissions innere Anspannung wuchs.

Er hatte die ganze Zeit über damit gerechnet, daß noch irgend etwas schief gehen könnte. Dabei war er sich nicht darüber klar geworden, von welcher Seite aus eine Störung hervorgerufen werden könnte.

Der Anblick der blitzenden Tiotroniken brachte ihm die Erkenntnis, daß er unterschwellig auf einen Eingreifen der Rechen- und Kommunikationsanlagen gewartet hatte.

Sotul war diesem Thema immer krampfhaft ausgewichen, wahrscheinlich nicht ohne Grund.

Es war unsinnig, den Tiotroniken Motivation im soberischen Sinn zu unterstellen, aber die im Verbund zusammengeschlossenen Einheiten folgten bestimmten Regeln und Gesetzen.

Welchen Gesetzen? fragte sich Vlission.

Sotul war Tiotroniker. Er hätte diese Gesetze kennen sollen, aber er war nicht einmal in der Lage gewesen, die Tiotroniken auf seine Seite zu bringen, als diese von geisteskranken Soberern zu Götzen gemacht worden waren.

Die Tiotroniken, begriff Vlission, bargen ein tiefes Geheimnis, das wahrscheinlich nicht zu ergründen war.

Dieses Geheimnis rührte an die Ursachen jeder Existenz schlechthin.

Vlissions Blicke suchten Sotul.

Dem Gesichtsausdruck des Wissenschaftlers war nicht zu entnehmen, was in Sotul vorging.

Empfand er Befriedigung?

"Wir haben unsere Arbeit getan!" hatte Sotul gesagt.

Verstand er sich als Arbeiter?

In wessen Auftrag war er dann tätig gewesen?

Vlission schwindelte, seine Gedanken ufer ten aus.

Sotul trat an den Rand des Podests.

"Ich werde die Anlage jetzt einschalten."

Er führte seine Ankündigung aus.

Vlission sah sich um. Fast war er enttäuscht. Nichts ereignete sich, weder die Tiotroniken noch die Anwesenden rührten sich. Alles war unverändert, wenn man einmal davon absah, daß die Prior-Welle mit ihrer Botschaft in unvorstellbarem Tempo in das Weltall unterwegs war.

Sotuls Schultern sanken herab:

"Es gibt nichts mehr, was wir noch tun können, wirklich nichts mehr", sagte er.

Die Soberer gingen schweigend hinaus, lediglich die Raumfahrer versammelten sich um Vlission, als könnte er sie über diesen entscheidenden Augenblick hinaus mit sinnvollen Befehlen versorgen.

Der Kommandant warf Sotul einen hilfesuchenden Blick zu.

Der Geschlechtslose schien ihn nicht wahrzunehmen. Er ging hinaus, ohne ihn anzusehen.

In diesem Augenblick wurde Leises Geheul hörbar, das allmählich anschwoll.

"Die Verrückten!" rief Dlassior entsetzt. "Sie kommen hierher zurück."

"Flieht!" sagte Vlission mechanisch. "Wir treffen uns beim Schiff. Wenn die Verrückten wieder die Zentralen besetzen, ist der Raumhafen frei für uns."

Die Männer folgten Sotul auf den Korridor hinaus, nur Wul to blieb zurück.

"Was wirst du tun?" fragte er Vlission.

Der Kommandant schien durch ihn hindurchzusehen.

"Wann sind wir aus dem Urschlamm gekrochen?" fragte er dumpf. "War es nicht gestern?"

Wul to wisch betroffen zurück, vielleicht dachte er, Vlission sei ebenfalls vom Wahnsinn befallen.

"Einen Augenblick haben wir existiert, einen Augenblick nur! Warum? Wozu? Um diesen Augenblick einzufangen und ihm in einer Botschaft an die Unendlichkeit Bedeutung zu verleihen?"

"Wir... wir müssen uns beeilen!" stotterte Woulto. "Sie können Jeden Augenblick hier sein und die Zentrale stürmen."

"Geh nur, mein Freund", sagte Vlission gelassen.

"Und was ist mit dir, Kommandant?"

"Ich komme nicht mit!"

Woulto starnte ihn ungläubig an. Er zögerte, dann wandte er sich um und stürzte hinaus.

*

Die Verrückten fanden Vlission im Hauptschalttraum. Er hockte am Rand des Podests und schien ihre Ankunft nicht wahrzunehmen. Sie packten ihn und trugen ihn im Triumphzug zum Dach hinunter, von wo sie ihn hinabstürzten.

Woulto, der sich unten in der Schneise versteckt hatte und voller Hoffnung darauf wartete, daß Vlission ihm vielleicht doch noch folgen würde, sah den Kommandanten fallen und hörte ihn wenig später aufprallen.

Durch die verlassenen Schneisen machte Woulto sich auf den Weg zum Raumhafen, wo er die Besatzung des Narvon-Raumers davon unterrichtete, daß sie nicht auf Vlission zu warten brauchte.

Da die Bordtechnik wieder funktionierte, verlief der Start ohne Zwischenfälle.

Es war der letzte Start eines Raumschiffs von Blosth aus...

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

KOSMOGENESE I

Auf ihrem Weg durch den Kosmos passierte die Prior-Welle Systeme, die sich in den verschiedensten Phasen der Entwicklung befanden. Sie traf auf alte Neutronensterne, auf Black Holes, Pulsare, Doppelsterne und diffuse Nebel kosmischer Materie, aus der sich erst noch Sonnen und Planeten entwickeln sollten.

Es wurde niemals bekannt, wie viel Völker die Botschaft der Soberer empfingen und ob überhaupt jemand den Sinn dieser Botschaft zu verstehen in der Lage war.

Jahr um Jahr setzte die Prior-Welle ihren Weg fort, unaufhaltsam drang sie in die verschiedensten Beziehungen des Universums vor. Manchmal drohte sie in den Leerräumen zwischen den Galaxien einfach zu verschwinden, im Nichts zu versickern wie Wasser im lockeren Erdreich.

Dann jedoch tauchte sie unerwartet wieder auf, speicherte neue Kraft für ihren weiteren Weg und raste weiter.

Dabei sendete sie ununterbrochen mit ihrer spezifischen "Stimme" jene Nachricht aus, die in ferner Vergangenheit auf Blosth ersonnen worden war.

Vorbei an Gravitationslinien, an psychischen Schnittpunkten und Einbrüchen im Raum-Zeit-Kontinuum bewegte sich die Prior-Welle und änderte dabei gezwungenermaßen oft ihren Kurs.

Unter diesen Umständen konnte man die Richtung, die die Prior-Welle einschlug, nur als eine zufällige bezeichnen.

Und doch sollte sie irgendwann einmal einen bestimmten Punkt erreichen, der von seiner Struktur her geradezu prädestiniert war, von der Prior-Welle in einem bestimmten Augenblick getroffen zu werden...

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

KOSMOGENESE II

Der Urnebel bedeckte eine Fläche von zwei Lichtjahren und besaß eine Ausdehnung in die Tiefe von einem knappen halben Lichtjahr. Die Prozesse im Innern des Nebels ließen ihn leuchten und machten seine Konturen für Beobachter auch auf weite Distanz sichtbar.

Im Werden und Vergehen, das alles in unserem Universum bestimmt, war der Nebel ein sehr junger Bestandteil.

In dem Augenblick, da unsere Geschichte sich auf diesen Punkt des Weltalls konzentriert, hatten die ablaufenden Vorgänge im Innern des Nebels gerade "entschieden", daß sich aus der diffusen Gaswolke ein Sonnensystem bilden würde.

Die Naturgesetze führen überall im Kosmos zu vergleichbaren Ereignissen, die, einmal in Gang gebracht, auch vergleichbare Ergebnisse produzieren.

Die Geburt von Sonnensystemen ist für das Universum etwas ebenso Alltägliches wie ihr Untergang.

In unserem besonderen Fall geschah jedoch etwas Ungewöhnliches, Unvorhersehbares.

In dem Augenblick, da im Innern des Urnebels die Entscheidung zugunsten der Bildung eines Sonnensystems zwangsläufig fiel, traf die Prior-Welle in diesem Sektor des Weltraums ein.

Dieses Ereignis war nicht berechenbar gewesen, und da weder der Urnebel noch die Prior-Welle ein steuerndes Bewußtsein besaßen, drängt sich die Versuchung auf, dieses Zusammentreffen als Zufall zu bezeichnen.

Daß Geist sich letztlich nur aus der Materie entwickeln kann, gilt als altes Gesetz der Wissenschaft.

Zu allen Zeiten gab es jedoch intelligente Wesen, die davon überzeugt waren, daß die Entwicklung umgekehrt verläuft und Materie Produkt des Geistes ist.

Die Anhänger der zuerst genannten These werden das Zusammentreffen der Prior-Welle mit dem Urnebel als einen von vielen kosmischen Zufällen bezeichnen und niemand kann ihnen das Gegenteil beweisen.

Die Verfechter der gegensätzlichen Theorie werden, obwohl ihre Zahl geringer ist, mit großer Leidenschaft darauf hinweisen, daß solche Ereignisse von irgend etwas gesteuert werden und auch ihnen kann niemand beweisen, daß sie im Unrecht sind.

So ist jedes intelligente Wesen für sich vor die Entscheidung gestellt, welche der beiden Richtungen es zu seiner eigenen machen will.

Für unsere Geschichte ist es im Grunde genommen sekundär, warum es zu diesem phantastischen Zusammentreffen kam. Es zählt nur, daß es geschah...

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

KOSMOGENESE III

Es ist nicht mehr feststellbar, ob die Soberer, die in ferner Vergangenheit die Prior-Welle programmierten und ausstrahlten, die Möglichkeit in Betracht zogen, daß ihre Botschaft eines Tages irgendwo "hängen bleiben" würde. Wahrscheinlich ist, daß sie nicht daran dachten, sondern bestenfalls an den "Tod" der Prior-Welle durch Energieangel glaubten.

Die energetischen Vorgänge im Innern des Urnebels sorgten jedoch dafür, daß die Prior-Welle weder aufgeladen noch reflektiert wurde.

Sie wurde aufgesogen.

Es wäre kühn, die Verbindung einer tötotronisch geordneten Welle mit der Energie eines Urnebels als Symbiose zu bezeichnen, aber alles, was in den vielen Millionen Jahren danach geschah, läßt die Spekulation zu, daß es gerade dazu gekommen war.

Die Welle war am Ende ihres langen Weges angekommen, was von ihrer ursprünglichen Struktur noch übrig blieb, "versandete" zwischen den Sternen.

Der wesentliche Teil der Prior-Welle mit der Botschaft der Soberer jedoch wurde eines mit der sich an verschiedenen Stellen des Nebels allmählich verdichtenden Materie.

Die Prior-Welle war zum Gefangen eines entstehenden Sonnensystems geworden.

Ihre Freiheit innerhalb dieses Sektors reichte jedoch aus, Einfluß auf die Entwicklung der Sonne und ihrer achtzehn Planeten zu nehmen.

Das war die Geburtsstunde der Kaiserin von Therm...

MENSCHEN IV

"Eine entscheidende Frage ist, ob wir die Kaiserin von Therm in ihrer Eigenschaft als Superintelligenz wenigstens zum Teil begreifen können", sagte Geoffry Abel Waringer. "Wenn das nicht der Fall ist, werden wir sie niemals in ihrer wahren Gestalt sehen - sofern sie überhaupt als Gestalt existiert."

Seine Zuhörer befanden sich nicht in der Zentrale der SOL, sondern in einer der zahlreichen INFO-Zentralen, die es in allen drei Teilen des Raumschiffs gab.

Je näher man dem Ziel kam, desto umfangreicher wurden die Spekulationen über die Kaiserin von Therm.

Wahrscheinlich, überlegte Waringer, unterlagen alle Theoretiker dem Fehler, die Superintelligenz zu sehr zu "vermenschen".

Daraus konnte man niemand einen Vorwurf machen, denn es gehörte zu den typisch menschlichen Eigenschaften, alle Dinge und Ereignisse vom eigenen Standpunkt aus zu betrachten.

Waringer hegte sogar den Verdacht, daß dies auch für die nichtmenschlichen Besatzungsmitglieder der SOL, einschließlich der Kelosker, mehr oder weniger zutraf.

Durch das Hineininterpretieren eigener Werte verlor jede noch so phantasielose Vision an Wahrscheinlichkeit.

Für Waringer stand fest, daß sich das auch nach dem Zusammentreffen mit der Kaiserin von Therm kaum ändern würde.

Die Superintelligenz Merkosh würde eine andere sein als die Dabraks, und die Tolots eine andere als die Waringers.

Gewisse Grundzüge jedoch würden sich manifestieren, und darauf kam es an.

"Was man begreift, kann man erkennen", sagte einer der Diskussionsteilnehmer, ein junger Solgeborener. "Da haben Sie recht, Geoffry. Ich halte es aber für möglich, daß die Kaiserin von Therm die Möglichkeit hat, sich auf allen Ebenen in einer bestimmten Form zu zeigen. Sie wird also einen Schritt von ihrer hohen Daseinsform herabkommen und sich uns in begreiflicher Weise zeigen."

"Das ist durchaus möglich", stimmte Waringer zu. Er lächelte matt. "Obwohl mir der Gedanke angenehmer wäre, wir könnten diesen zur Verständigung führenden Schritt zu ihr hinauf machen. Das würde Verhandlungen aller Art erleichtern, denn sie würden dann von gleichwertigen Partnern geführt."

"Davon sind wir noch weit entfernt", sagte Lareena Breiskoll, die Mutter des jungen Mutanten, die ebenfalls der Diskussionsrunde angehörte.

"Es gibt eine alte terranische Sage von einem Mann namens Ikarus", erinnerte sich Waringer. Er erzählte sie seinen Zuhörern und schloß mit den Worten: "Manchmal sehe ich Analogen zwischen uns und diesem Unglücklichen."

Er sah die betroffenen Gesichter der Menschen und schwächte ab: "Jeder Flug ins Ungewisse endet anders."

Indessen raste die SOL mit -zigfacher Lichtgeschwindigkeit ihrem Ziel entgegen. Es gab niemand an Bord, der nicht insgeheim mit einer Umkehr gerechnet hätte, auch Rhodan nicht, dem es letztlich oblag, eine solche Entscheidung herbeizuführen.

Wog man jedoch die prickelnde Spannung und die menschliche Neugier gegen die geheimen Ängste ab, kam man sehr schnell zu der Feststellung, daß die SOL weder umkehren noch anhalten würde.

Die Gedanken der Menschen blieben nach vorne gerichtet...

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

KOSMOGENESE IV

Im Verlauf von vielen Millionen Jahren begannen die Planeten, die die große blaue Sonne umkreisten, ihre aufgrund der Gravitationsgesetze vorgeschriebenen Bahnen einzuschlagen und sich abzukühlen.

Darin unterschieden sich die Vorgänge in diesem System nicht von jenen in unzähligen anderen des Universums.

Zusätzlich zu den Planeten jedoch bildeten sich innerhalb des Systems zunächst lose kristalline Strukturen aus der Urmaterie.

Wieder verstrichen Millionen von Jahren, und diese seltsamen Gebilde bildeten Klumpen, zwischen denen ein System von Verästelungen entstand.

Dieser Prozeß fand vor allem im Raum zwischen dem dritten und dem vierten Planeten des jungen Sonnensystems statt.

Aus dem Schmelzprozeß zwischen Urnebel und Prior-Welle entstand mitten im Weltraum eine einmalige Form von Bewußtsein: Die tiotronische Prior-Welle gewann natürliche Gestalt.

Die Zeit verstrich, und zwischen dem dritten und vierten Planeten begann sich ein ausgedehntes kristallines Netz heranzubilden.

Noch schloß dieses Gebilde, aber auf der dritten Welt entstand bereits als Voraussetzung für die nächste Phase dieser kosmischen Evolution eine planetengebundene Intelligenz...

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

VERGANGENHEIT IV

Der Schwarm ihrer Artgenossen entfernte sich westwärts, in Richtung der neu entstandenen Landmassen, aber Mitra war zu erschöpft, um ihm zu folgen. Während der Zeit der großen Wanderungen blieben immer einige Mitglieder des Schwarmes zurück, um sich von Verletzungen und Krankheiten zu erholen.

Vor ein paar Tagen hatten Mitras Locksignale nicht die erhoffte Nahrung herbeigerufen, sondern einen zackenflossigen Plonyr, der seine scharfen Zähne in Mitras Körper geschlagen und ihr eine tiefe Wunde beigebracht hatte.

Fast zu spät war ihr der Schwarm zu Hilfe gekommen und hatte den Plonyr abgedrängt.

Mitra schwiebte im seichten Wasser nahe der Küste einer großen Insel. Von ihrem Platz aus konnte sie sich jederzeit in eine Höhle am Meeresboden zurückziehen, aber auch hinauf gleiten an die Wasseroberfläche und ihre Lungen mit Sauerstoff voll pumpen.

Die Fische hier im Küstengebiet waren ungefährlich, Mitra konnte ohne jedes Risiko so viele anlocken, wie sie zur Deckung ihres Nahrungsbedarfs benötigte.

Das Licht über dem Wasser drang in funkelnenden Bahnen in Mitras Lebensraum ein.

Sobald sie sich erholt hatte, würde Mitra auch an Land gehen, um das Innere der Insel zu erkunden. Sie war nicht intelligent genug, um sich Gedanken über ihr Verhalten zu machen, sondern folgte einfach ihrem inneren Antrieb.

Hier in Küstennähe erwärmt sich das Wasser am Tag und machte den Aufenthalt angenehm.

Es kam selten vor, daß Weibchen den Schwarm verlassen mußten.

Im allgemeinen blieben nur ein paar schwächere Männchen zurück. Vielleicht würde sie sich später einmal einem anderen vorbeiziehenden Schwarm anschließen, überlegte Mitra.

Es waren keine klaren Gedanken, die sich in ihrem Kopf entwickelten, eher eine dumpfe Vorstellung von Bedürfnissen und Notwendigkeiten.

Stundenlang hing Mitra einfach im Wasser und regte sich nicht. Als sie hungrig wurde, sendete sie ihre Locksignale aus. Sofort kamen Dutzende von Fischen auf sie zugeschwommen.

Mitra wählte einen fetten Breitkopf aus, packte ihn und zerriß ihn, um das ungenießbare Skelett zu entfernen, bevor sie ihn verschlang. Die Fische, die diesem Schicksal entkommen waren, stoben nach dem Erlöschen der Locksignale erschrocken davon und verbrachten einige

Zeit in völlig verwirrtem Zustand, bevor sie wieder ihren ursprünglichen Beschäftigungen nachgingen.

Nachdem sie gegessen hatte, zog Mitra sich in ihre Höhle zurück.

*

Als sie sich ein halbes Jahr später soweit erholt hatte, daß sie wieder längere Strecken zurücklegen konnte, ohne sich dabei bis zur Erschöpfung zu verausgaben, machte Mitra sich an die Erforschung des neuen Lebensbereichs. Dabei stieß sie eines Tages auf ein Männchen, dessen Flössenbewegungen deutlich machten, daß es zu einem anderen Schwarm gehörte.

Respektvoll überließ das Männchen Mitra den unteren Wasserbereich dieses Sektors.

Der Eismannkei t müde, entschloß Mitra sich dazu, ab sofort mit diesem Männchen zusammenzuleben. Sie wußte, daß ihre Entscheidung widerspruchslös akzeptiert werden würde. Nicht nur das - das Männchen, sein Name war Vontra, verlieh seiner Freude über ihren Entschluß durch heftige Flössenbewegungen Ausdruck.

Die Nähe eines Weibchens bedeutete für Vontra zusätzliche Sicherheit und die Garantie auf Nahrung.

Eine Zeitlang genügten die beiden sich selbst. Mitras Plan, das Wasser zu verlassen und die nahe Insel zu erkunden, geriet dabei in Vergessenheit.

Bald jedoch langweilten Mitra die Spiele mit ihrem neuen Gefährten, und sie erneuerte ihren Entschluß. Vontra war wenig begeistert von ihrem Plan, aber er rang sich nur zu einem schwachen Protest durch.

Seit jeher bestimmten die stärkeren Weibchen, was geschah. Jeder Schwarm wurde von erfahrenen und kampferprobten Weibchen angeführt.

Trotzdem befürchtete Mitra, Vontras Angst vor der ungewohnten Umgebung würde seine Ergebenheit schließlich besiegen. Vielleicht kam er mit ihr ein Stück auf den Strand hinaus, aber sie bezweifelte, daß er sie auch ins Landesinnere begleiten würde.

Die geographischen Gegebenheiten ermöglichten dann jedoch einen Kompromiß: Mitra und Vontra stießen auf eine Flussmündung und konnten flussaufwärts in Richtung des Inselinnern vordringen, ohne ihr hauptsächliches Element dabei verlassen zu müssen.

Die ungewohnte Enge des Flusses bedrückte Mitra, aber die Begegnung mit vielen unbekannten Lebensformen lenkte sie ab und verhinderte eine frühzeitige Aufgabe.

Vontra schwamm jetzt eng an Mitras Seite, seine Furcht war manchmal so offensichtlich, daß sie Mitras Ärger erregte und ihm ein paar derbe Schläge einbrachte.

Schließlich wurde der Fluss immer flacher und schmäler.

Die beiden Eingeborenen verbrachten eine Nacht in einer Ufernische dicht unter der Wasseroberfläche.

Bei Tagesanbruch schickte Mitra sich an, den Fluss zu verlassen und endgültig an Land zu gehen. Das Licht über dem Wasser strahlte hell, und es gab keine erkennbaren Anzeichen einer Gefahr.

Trotzdem weigerte Vontra sich jetzt, das Weibchen weiterhin zu begleiten. Weder Ermunterungen noch Drohungen konnten ihn umstimmen.

Mitra zögerte.

Sie hatte sich an die Nähe des Gefährten gewöhnt, und es war fraglich, ob er hier auf ihre Rückkehr warten würde.

Doch der innere Antrieb, der sie zu ihrem Vorgehen bewegte, erwies sich auch in diesem Fall als stärker. Ohne zu wissen, warum sie so handelte, stieg Mitra aus dem Fluss und ging an Land...

*

Obwohl Mitra im Gegensatz zu ihren Vorfahren, die als reine Kiemenatmer ausschließlich im Wasser gelebt hatten, bereits aufrecht gehen konnte, bereitete ihr das Vorwärtskommen an Land erhebliche Schwierigkeiten. Das lag nicht in erster Linie an ihren körperlichen Voraussetzungen, die bereits für ein Leben außerhalb des Wassers entwickelt waren, sondern an den Gegebenheiten der Landschaft.

Die Insel war von einem dichten, an manchen Stellen undurchdringlichen Urwald überwuchert. Entschlossen bahnte Mitra sich ihren Weg.

Am späten Nachmittag erreichte sie eine Lichtung.

Was sie dort vorfand, war fremdartig und phantastisch, aber Mitra besaß nicht genügend Intelligenz, um über ihre Entdeckung differenzierte Überlegungen anzustellen.

Aus dem lichten Himmelshang hing eine Kristallsäule auf die Insel herab. Die Säule fluoreszierte in einem geheimnisvollen Licht und schien schwach zu pulsieren. Ihr unteres Ende berührte fast den Boden.

Mitra ging auf das Gebilde zu.

Mit einiger Anstrengung gelang es ihr, ein Stück davon abzubrechen.

Sie befestigte das Bruchstück an einem zähen Blattstiel und band dessen anderes Ende um ihren kurzen Hals.

So wurde Mitra zur ersten Gralsmutter der Kelsiren.

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

KOSMOGENESE V

Zu einem bestimmten Zeitpunkt zog sich die kristalline Struktur zwischen den beiden Planeten zu einer durchlässigen Kugelschale rund um die dritte Welt zusammen. Überall in dieser Schale klafften gewaltige Öffnungen, die gestatteten, daß die lebensnotwendige Energie von der Sonne den Planeten weiterhin erreichen konnte.

An jenen Stellen, wo die kristalline Struktur zu labyrinthartigen Großknoten zusammenwuchs, bildeten sich astähnliche Ausläufer, die von der obersten Schicht der Atmosphäre der Planetenoberfläche entgegenwuchsen.

Es gab Dutzende solcher Ablager, ziemlich regelmäßig rund um den Planeten verteilt.

Inzwischen war die kristalline Substanz längst erwacht und kontrollierte bewußt die eigene Entwicklung. Damit nicht genug, griff sie in einer Weise in die Evolution des von ihr umhüllten Planeten ein, wie es nur einer übergeordneten Wesenheit möglich ist.

Aus der Verbindung zwischen Urmaterie und Prior-Welle war eine namenlose Intelligenz einzigartiger Prägung geworden.

Von nun an blieb kaum noch etwas dem Zufall überlassen.

Die Kristallhülle, am ehesten noch mit einer auf fast natürliche Weise entstandenen Großiotronik zu vergleichen, begann Vorgänge aller Art auf der von ihr in Besitz genommenen Welt zu kontrollieren und nahm dabei auch Einfluß auf die primitiven Einwohner des Planeten.

Diese Wesen waren gerade im Begriff, Intelligenz zu entwickeln und das nasse Element für immer zu verlassen.

Die eigene Bewegungsunfähigkeit, die bis auf wachstumsähnliche Strukturveränderungen total war, zwang das kristalline Geschöpf dazu, andere für sich aktiv werden zu lassen.

Schon aus diesem Grund wurde der Kontakt zu den Einwohnern intensiviert.

Dabei kam es zu einem eigenartigen Rückkopplungseffekt.

Die kristalline Wesenheit übernahm die matriarchalischen Herrschaftsverhältnisse der kelrischen Schwärme und verstand sich selbst fortan als "weibliches" Wesen.

Sie nannte sich Kaiserin von Therm.

*

MENSCHEN V

Dobrak betastete seine sechs Paranormhöcker und fühlte, daß sie leicht angeschwollen waren. Der Kelosker wußte, daß er nur die Reinkarnation mehrerer anderer keloskischer Rechner darstellte, deren Geist und Wissen in ihm fortlebten. Der dumpfe Druck, den Dobrak spürte, und das zunehmende Bedürfnis, die gesamte Umgebung in geordnete Zahlengruppen aufzuschlüsseln, kündigten schwerwiegende Veränderungen für die Kelosker an.

Nur einmal hatten Visionen von ähnlicher Intensität Dobrak heimgesucht: Während des Untergangs von Balayndagar, der kleinen Heimatgalaxie der Kelosker.

Seine Artgenossen an Bord der SOL beobachteten ihn mit erwartungsvoller Scheu, aber er hütete sich davor, irgendwelche unbegründeten Prognosen zu stellen.

Anders stand es um sein Verhältnis mit den Terranern.

Zumindest Perry Rhodan sollte von den Ahnungen des Rechners erfahren.

Dobrak fand den Terraner nicht in der Zentrale, sondern im Aufenthaltsraum der oberen Decks der SOL. Alle Mutanten waren versammelt.

Eventuelle Maßnahmen für das bevorstehende Enttreffen im Zielgebiet wurden besprochen.

Dobrak hielt diese Vorkehrungen für sinnlos, denn schließlich konnte man eine Reaktion erst dann erfolgreich planen, wenn man wußte, worauf man zu reagieren hatte.

Aber das war allein eine Angelgelegenheit der Menschen, in die Dobrak sich nicht einmischen wollte.

"Dobrak!" begrüßte Rhodan den Kelosker erwartungsvoll. "Haben Sie neue Informationen für uns?"

"Da sich diese Frage zweifellos auf die Kaiserin von Therm bezieht, muß ich Sie enttäuschen", entgegnete der Rechenmeister. "Was ich zu sagen habe, betrifft ausschließlich meine keloskischen Freunde und mich."

"Was ist geschehen?" fragte Rhodan beunruhigt.

"Nichts, oder besser, noch nichts. Ich muß den Menschen jedoch einen Hinweis geben. Wir Kelosker werden Sie bald verlassen."

"Was heißt das?" rief Fellmer Lloyd erschrocken. "Ohne Sie können wir den Rechenverbund aus SENECA und Shetanmargt nicht voll einsetzen."

"Das ist richtig", stimmte Dobrak zu. "Wenn wir Sie verlassen, werden wir zusammen mit dem Shetanmargt gehen."

Er spürte, daß er mit seinen Worten große Verwirrung auslöste. Er überlegte bestürzt, ob er vielleicht einen unverzeihlichen Fehler begangen hatte.

Diese Menschen waren Realisten, es bedurfte immer einiger Anstrengung, sie von den Dingen, die sie für wesentlich hielten, abzulenken. Im Grunde genommen war die Art und Weise, wie

diese Wesen ihre eigene Wirklichkeit durchkonstruierten, imponierend und zeugte von großer Lebenskraft. Für Dobrak jedoch war eine solche Einstellung nicht möglich.

"Es geht um einen neuen Aufenthaltsort für meine Freunde und mich", fuhr der Rechner fort. "Ich habe Sie schon des öfteren darauf hingewiesen, daß wir uns nach einer brauchbaren neuen Heimat sehnen und auch danach Ausschau halten. Bisher hatten wir keinen Erfolg, aber meine Intuition verrät mir, daß es nun bald soweit sein wird."

Rhodan sah ihn aufmerksam an.

"Bedeutet das, daß Sie daran denken, sich im eigentlichen Bereich der Kaiserin von Therm niedergulassen?"

"Das kann ich nicht glauben", antwortete Dobrak. "Ich will nicht bestreiten, daß zwischen dem Erreichen unseres Ziels und unserem Weggang ein Zusammenhang bestehen könnte, aber zweifellos werden wir nicht bei oder neben der Superintelligenz leben."

"Können Sie das präzisieren?" wollte Balton Wyt wissen.

"Nein", gestand der Rechner. "Ich hielt es jedoch für meine Pflicht, Sie auf eventuell zu erwartende Veränderungen hinzuweisen, damit Sie nicht schockartig davon betroffen werden."

"Dafür sind wir Ihnen dankbar, Dobrak", sagte Perry Rhodan. "Andererseits würden wir es begrüßen, wenn Sie uns ein bißchen mehr bieten würden als nur Ahnungen."

"Ich hoffe, daß ich bald dazu in der Lage sein werde." Dobraks Blicke wanderten von einem Diskussionsteilnehmer zum anderen. Angesichts der Tatsache, daß er hier die geballte psionische Macht der SOL vor sich sah, kam ihm die versammelte Gruppe ziemlich hilflos vor. Das lag weniger an den Fähigkeiten der Mutanten als an der Frage, wie oder wo sie in diesem speziellen Fall einzusetzen waren.

"Falls sich unsere Wege tatsächlich trennen sollten", sagte Dobrak abschließend, "möchte ich nicht versäumen, Ihnen zu versichern, daß Sie alle während unseres Zusammenseins ein überaus angenehmes Zahlensmuster geboten haben."

Es war das höchste Kompliment, zu dem der Rechenmeister fähig war.

Aber er war nicht sicher, ob seine menschlichen Freunde es überhaupt verstanden.

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

KOSMOGENESE VI

Obwohl die Kaiserin von Therm die Entwicklung der Kelsiren auf dem dritten Planeten (er wurde von den Eingeborenen Drackrioch genannt) beeinflußte, wäre der Vorwurf, das Kristallgebilde versklavte diese Wesen, nicht gerechtfertigt gewesen.

Der informative Bestandteil, der zur Entwicklung der Kaiserin von Therm beigetragen hatte, nämlich die Prior-Welle, beeinflußte die Superintelligenz dahingehend, eine zweite "soberische Katastrophe" zu verhindern.

Die Kaiserin von Therm war bereit, den Kelsiren das gesamte Wissen der Soberer zu überlassen, aber gleichzeitig würde sie dafür Sorge tragen, daß sich ein Niedergang nicht noch einmal vollzog.

Dabei handelte es sich nicht einmal um eine selbstgestellte Aufgabe, sondern lediglich um die Manifestation jener Warnung, die von den Soberern ihrem Vermächtnis beigefügt worden war.

Auf Drackrioch bildete sich mit den Kelsiren das Phänomen einer "zweibahnigen" Zivilisation heran.

Einerseits waren diese Wesen echte Kinder der planetaren Evolution, andererseits repräsentierte sie die Vorstellungen der Kaiserin von einer neuen, vor der Katastrophe des Untergangs geschützten soberischen Zivilisation.

Vermutlich hätte das Bündnis zwischen den kristallinen Wesenheit und den Fischabkömlingen auf Drackrioch niemals Bedeutung für andere Intelligenzen gewonnen, wenn die Kaiserin nicht im Zuge ihrer Selbstvervollkommenung zu einer ihrer teilweise tiotronischen Abstammung würdig geworden wäre.

Man durfte die Lage innerhalb dieses Systems nicht isoliert sehen.

Womöglich hatte die Prior-Welle mit ihrer Botschaft auf ihrer Reise andere Zivilisationen erreicht und beeinflußt.

Zivilisationen, die nicht so wie die Kelsiren dem Schutz der Kaiserin von Therm Unterstanden.

Die Superintelligenz war bestürzt.

Sie mußte, wenn sie eine Wiederholung der soberischen Katastrophe unter allen Umständen vermeiden wollte, ihre Kontrolle auf weite Bereiche ausdehnen. Je weiter sie das von ihr kontrollierte Gebiet ausdehnen konnte, desto besser war es für betroffene Intelligenzen.

In letzter Konsequenz brauchte die Kaiserin von Therm eine totale Machtausdehnung, um das von ihr gesteckte Ziel zu erreichen.

Das war der Gedanke, der sie leitete, als sie darüber nachzusinnen begann, wie sie ihren Plan verwirklichen konnte...

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

VERGANGENHEIT V

Gral smutter Moykrina war eine schöne und intelligente Frau mit ungewöhnlicher Ausstrahlungskraft.

Die Intensität ihrer Ausstrahlung zeigte sich in der Vielfalt der in ihrem Garten wachsenden Pflanzen. Gral stochter Dnathia fragte sich wehmütig, wann sie jemals in der Lage sein würde, eine so umfassende Wirkung auf die Flora rund um ihre Hütte zu erzielen. Wahrscheinlich würde sie es niemals zu einer derartigen Vollkommenheit bringen wie Moykrina.

Moykrinas Hütte lag am Rand des Dorfzentrums, unmittelbar neben dem vom Himmel ragenden Arm der Kaiserin. So konnte die Gral smutter jederzeit intensiven Kontakt zu der Kaiserin aufnehmen.

Dnathia betrat den schmalen Pfad, der durch den Garten auf Moykrinas Hütte zuführte. Der Duft der zahllosen Blüten reizte ihre Sinne und löste Wohlbehagen in ihr aus. Überall wuchsen schmackhafte Früchte. Moykrina erzielte so gute Ernteergebnisse, daß sie von ihrer Fülle immer einen großen Teil an die weniger erfolgreichen Männer abgeben konnte.

Vor der Hütte, die aus starken Ästen, Moos und großen Blättern zusammengefügt war und die sich damit in keiner Weise von den anderen Gebäuden auf Drackrioch unterschied, blieb Dnathia stehen.

Mit den sechs Fingern ihrer rechten Hand umspannte Dnathia den Kristall, der an ihrer Brust hing.

Später einmal, wenn sie sich bewährte, würde sie einen ebenso großen und schönen Kristall tragen wie Moykrina und selbst eine Gral smutter sein.

Das war Dnathias heimlicher Traum.

"Moykrina", sagte sie demütig.

"Komm herein!" ertönte eine weiche Stimme, dann wurde die übliche Formel hinzugefügt: "Die Hütte einer Gral smutter steht jedermann offen."

Dnathia kam der Aufforderung nach.

Sie sah Moykrinas Kristall im Halbdunkel der Hütte leuchten, dann trat die Gral smutter in das lichtüberflutete Rechteck hinter dem Eingang.

Moykrina war eine stattliche Erscheinung.

Obwohl sie größer und kräftiger war als die meisten Kelsiren, wirkte ihr langer Oberkörper schmal und beweglich. Ein menschlicher Beobachter hätte sie mit einem 1,60 Meter großen aufrecht gehenden Fisch verglichen, dessen Hinterflossen zu kurzen, Beinen nicht unähnlichen Größenmaßen ausgebildet waren. Auch die Arme waren kurz und hatten sich aus den Brustflossen entwickelt. Die Hände mündeten in vier Mittelfinger und zwei Daumen und wirkten zerbrechlich.

Wie alle Kelsiren besaß Moykrina einen kleinen Kopf, der durch die Entwicklung des Großhorns nach oben aufgewölbt war. Im Nacken saß bei Moykrina das für die Kelsiren charakteristische gehirnähnliche Zusatzorgan, mit dessen Hilfe sie mentale Locksignale von sich geben konnte. Es war birnenförmig und hatte einen Durchmesser von zwanzig Zentimetern. Während der gesamte übrige Körper einer Kelsiren mit weißer Schuppenhaut bedeckt war, schimmerte dieser Organauswuchs scharlachrot. Er war von fächerförmigen Organantennen überwuchert, die in allen Farben des Spektrums leuchteten.

Dnathia war so in die Betrachtung der Gral smutter versunken, daß sie ihr eigentliches Anliegen wahrscheinlich vergessen hätte, wenn Moykrina nicht von sich aus darauf zu sprechen gekommen wäre.

"Was führt dich zu mir, Tochter?" erkundigte sie sich.

"Barlo!" stieß Dnathia hervor. "Du weißt schon, dieser kleine, faule Mann, der auf der anderen Seite des Dorfes lebt. Er ist so träge, daß in seinem Garten nur Disteln und Gräser gedeihen. Ernährt wird er von ein paar Frauen in der Nachbarschaft."

Doch das weiß er offenbar nicht zu schätzen, in der vergangenen Nacht ist er in den Garten Veyas eingedrungen und hat einen Kuj-o-Baum geplündert."

Moykrina kannte jedes einzelne Mitglied der dörflichen Gemeinschaft, und so war ihr auch Barlo Kein unbekannter.

Sie unterdrückte ihre Erheiterung, als sie Barlos Namen hörte. Als Gral smutter mußte sie ihre Sympathien gerecht verteilen, Gefühlsmäßig hatte sie längst erfaßt, daß Barlo nicht wirklich böse war, sondern lediglich ein bißchen widerborstig und aufsässig.

"Ein Dieb", sagte Dnathia empört, "muß bestraft werden."

"Das ist völlig richtig", stimmte Moykrina gelassen zu. "Wie kommt es denn, daß Barlo so leicht als Täter identifiziert werden konnte?"

"Er... er hat eine Spur hinterlassen!" sagte Dnathia atemlos.

"Barlo ist kein dummer Mann. Ich traue ihm zu, daß er jederzeit seine Spur verwischen könnte, wenn ihm daran gelegen wäre."

"Er ist dreist!" schimpfte Dnathia. "Dieser Diebstahl ist gleichzeitig eine Herausforderung, die bestraft werden muß."

"In der Tat", stimmte Moykrina zu, "Ich werde mit ihm reden. Willst du mich begleiten?"

"Ja, Gral smutter!"

Sie verließen Moykrinas Hütte und überquerten den Zentrumsplatz, dessen Mittelpunkt der leuchtende Arm der Kaiserin bildete.

Wie das Ritual es verlangte, blieben Moykrina und Dnathia einen Augenblick stehen, bis zwischen den Kristallen auf ihrer Brust und dem aus dem Himmel herabwachsenden Strang eine kleine Lichtbrücke entstanden war.

Nachdem sie erneut mit der Wärme und Güte der Kaiserin aufgeladen waren, setzten die beiden Kelsirenfrauen ihren Weg fort.

Vorbei an gepflegten Gärten der Dorfbewohner gelangten sie schließlich zu Barlos Hütte.

Sie bot, ebenso wie der Garten, einen erbärmlichen Anblick. Welke Blätter waren schon lange Zeit nicht ausgetauscht worden, Moosstücke waren herausgebrochen, und der Ast über dem Eingang hing herab, so daß es eigentlich erstaunlich war, daß er seine stützende Aufgabe noch erfüllen konnte.

Verglichen mit den Gärten der Umgebung sah der Barlos wie eine Wüste aus. Nicht einmal die Disteln hatte er zur Blüte gebracht.

Der Besitzer des Grundstücks hockte auf einem morschen Baumstamm und spuckte beim Auftauchen der beiden Frauen einen Kujo-Kern auf den Boden.

Dnathia hielt unwillkürlich den Atem an, aber die erfahrene Moykrina ignorierte die Unhöflichkeit des Mannes.

"Ich begrüße dich, Barlo", sagte sie freundlich.

"Hallo, Gralsmutter!" gab der Mann lässig zurück.

Moykrina ließ ihre Blicke durch den ungepflegten Garten wandern.

"Wie fühlst du dich, König der Disteln?"

"Ich kann nicht klagen, Gralsmutter." Seine Zunge fand einen zweiten Kern innerhalb des karpfenähnlichen Mäuses, und er beförderte ihn ins Freie. Der Kern landete vor Moykriunas Füßen.

"Ich kann mir nicht denken, daß du glücklich und zufrieden bist, Barlo", sagte die Gralsmutter unerschütterlich. "Weißt du nicht, daß man die Weisheit eines Kelsiren daran erkennen kann, wie es in seinem Garten aussieht?"

"Ich bescheide mich mit dem Glück und der Weisheit meiner Nachbarn", erklärte Barlo ebenso listig wie unverständlich.

Bevor Moykrina antworten konnte, spürte sie über ihren Kristall den Ruf der Kaiserin. Auch die beiden anderen Kelsiren reagierten, nur nicht so heftig und unmittelbar.

"Wir werden das alles später erörtern", erklärte die Gralsmutter. "Die Kaiserin ruft uns. Wir müssen uns um ihren Arm versammeln."

Aus allen Hütten in der Umgebung kamen jetzt die Kelsiren und bewegten sich in Richtung des Dorfplatzes.

"Ich muß mich beeilen", verkündete Moykrina. "Es schickt sich nicht, daß die Gralsmutter zuletzt eintrifft."

Sie war sich der Tatsache bewußt, daß der Ruf der Kaiserin nicht nur an ihren Stamm, sondern an alle Kelsiren auf Drackrioch ergangen war.

Kurze Zeit später hatten sich alle Dorfbewohner einschließlich der Gralsmutter und ihrer Töchter um den Arm der Kaiserin versammelt.

Moykrina war gespannt, was die Kaiserin zu berichten hatte.

*

Obwohl die Anordnungen der Kaiserin eindeutig waren, bereiteten sie Moykrina Kopfzerbrechen.

Bevor die Kelsiren gelernt hatten, ihre geistigen Kräfte auf das Wachstum von Früchten anzuwenden, hatten sie ihre Nahrung mit Hilfe mentaler Locksignale beschafft.

Jetzt diente diese Fähigkeit nur noch dazu, gefährliche Tiere in Fallen zu locken.

Die Kaiserin verlangte, daß die Kelsiren ihre Locksignale in den Weltraum ausstrahlen sollten.

Der Sinn dieser Anordnung war Moykrina nicht ganz klar, aber die Kaiserin mußte schließlich wissen, was sie verlangte.

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

KOSMOGENESE VII

Irgendwann kam ein Raumschiff der Choolks in die Nähe des Systems der Kaiserin von Therm.

Die Besatzung empfing die Lockungen der Kelsiren vom Planeten Drackrioch aus und erlag ihnen. Der Kommandant gab den Befehl, das Schiff auf dem dritten Planeten zu landen.

Kaum, daß die Choolks ihr Schiff verlassen hatten, erschienen die Kelsiren und hängten jedem der in die Falle Gegangenen einen Kristall der Kaiserin von Therm um.

Die Choolks erwiesen sich als leicht zu beeinflussende und zuverlässige Wesen.

Die Kaiserin beschloß, daß ihre spätere Leibwache aus Angehörigen dieses Volkes bestehen sollte.

Mit der Landung des ersten Schiffes war die Grundlage für den Aufbau einer Mächtigkeitsbalanz geschaffen. Im Verlauf der Jahrtausende lockten die Kelsiren immer wieder Schiffe in das System der Kaiserin von Therm, und bald transportierten Dutzende von Choolks

Raumschiffen Kristalle der Kaiserin zu den entlegensten Welten des von ihr beanspruchten Gebiets.

Um eine Neuauflage der soberischen Katastrophe verhindern zu können, dehnte die Kaiserin von Therm ihren Herrschaftsbereich immer weiter aus.

Die Mächtigkeitsballung entstand.

Eines Tages jedoch machte die Kaiserin aufgrund der ihr aus allen Teilen ihres Reiches ständig zufließenden Informationen eine bestürzende Entdeckung.

Sie war nicht die einzige Wesenheit, die über eine so große Zahl von Völkern herrschte.

Ihre Grenzen tangierten mit denen einer anderen Superintelligenz.

Der Konkurrent hatte sich aus völlig anderen Gründen ausgetragen und war nicht bereit, die Motivation der Kaiserin von Therm anzuerkennen.

Und er war nicht allein!

Die Kaiserin von Therm mußte erkennen, daß es innerhalb des Universums eine Vielzahl von Superintelligenzen gab, die über Mächtigkeitsballungen herrschten und ihre eigenen Vorstellungen zu verwirklichen versuchten.

Daraus ergab sich die Notwendigkeit, das eigene Reich abzusichern und vor allen denkbaren Überraschungen zu schützen...

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

VERGANGENHEIT VI

Der Sinn der Mission war Hopzaar, dem Kommandanten der aus sechs Einheiten bestehenden Flotte von Choolk-Schiffen, von Anfang an verborgen geblieben. Er ärgerte sich darüber, daß man ihn nicht ins Vertrauen gezogen hatte.

Sein Protest war jedoch von der Kaiserin ignoriert worden.

Hopzaar hatte sich schließlich gefügt, nicht zuletzt deshalb, weil ihm der Kristall auf der Brust keine andere Wahl gelassen hätte.

An Bord der sechs Schiffe hielten sich insgesamt dreitausend Choolks auf. Sie alle waren durch ein von der Kaiserin ausgearbeitetes Ausleseverfahren als Teilnehmer an der Mission bestimmt worden.

Daran und an der Entfernung, die sie zurücklegen mußten, erkannte Hopzaar, wie sehr der Kaiserin an einer Erfüllung des Auftrags gelegen war.

An Bord des Flaggschiffs befand sich ein COMP, einer jener geheimnisvollen Ableger der Kaiserin von Therm, der in einer für die Choolks unerkenbaren Weise mit der Herrscherin in Verbindung stand.

Hopzaar wußte, daß er niemals zurückkehren würde - dazu war die zu überwindende Entfernung zu groß.

Keines der Schiffe würde einer solchen Belastung standhalten können.

Wenn sie das Ziel jemals erreichten, würden die Triebwerke ausgebrannt und die Besatzungen gealtert und dem Tode nahe sein.

Obwohl es für die choolkschen Raumfahrer keine Rückkehr geben konnte, würde die Kaiserin alle erwünschten Informationen erhalten. Dazu befand sich der COMP an Bord von Hopzaars Schiff.

Hopzaar selbst war überhaupt nicht in der Lage, die Koordinaten des Ziels zu erfassen und zu verarbeiten. Die irrsinnigen Werte eines Kurses, der nach choolkschem Verständnis des Weltalls geradewegs in die Unendlichkeit führte, machten ihm Angst.

Der COMP jedoch arbeitete mit diesen Koordinaten und programmierte nach ihnen den Flug der sechs Schiffe.

*

Irgendwann im Verlauf der langen Reise gewann Hopzaar den Eindruck, daß er das Gefühl für die Zeit völlig verloren hatte. Nichts schien sich zu bewegen, nichts schien sich zu verändern, das Dahingleiten der Schiffe auf der Überlichtspur glich einem bösen Traum.

Ohne den Kristall auf der Brust wären alle Besatzungsmitglieder längst dem Wahnsinn erlegen.

Zwei Schiffe waren inzwischen zurückgeblieben, Wracks, die nicht einmal in der Lage gewesen wären, einen Planeten mit geeigneten Lebensbedingungen für die Besatzung irgendwo in der Nähe jener Stelle zu finden, wo sich die Havarie ereignet hatte.

Eine Evakuierung der Raumfahrer an Bord der vier restlichen Schiffe war nicht möglich gewesen, denn der COMP hatte sie abgelehnt.

An den Bedürfnissen der Überlebenden gemessen, war diese Entscheidung zweifellos richtig gewesen, aber Hopzaar hatte aufgehört, vernünftig zu denken.

Er begann den COMP zu hassen.

Viele Jahre später verloren sie ein weiteres Schiff, dann noch eines und noch eines, so daß das von Hopzaar befehligte Flaggschiff mit dem COMP an Bord die lange Reise allein fortsetzen mußte.

Die Choolks waren alt geworden, aber in Hopzaar brannte ein verzehrendes Feuer, das sich auf seine Artgenossen übertrug und sie alle am Leben erhielt.

Hopzaar wollte nicht sterben, ohne nicht wenigstens den Grund für diesen wahnsinnigen Flug verstanden zu haben.

Die anderen Choolks sahen ihn oft stundenlang in der Nähe des COMPs am Boden hocken und ins Leere starren.

Je länger die Reise dauerte, desto häufiger hielt Hopzaar sich in der Nähe des COMPs auf, und mit jenem hoffnunglosen Rest von Ironie, zu der ein alter, illusionsloser Choolk noch fähig war, bemerkte einer von Hopzaars Stellvertretern, daß der Kommandant auf eine nicht erklärbare Weise dem COMP immer ähnlicher wurde.

"Sie sind wie Brüder", stellte der Choolk fest.

*

An Bord des Flaggschiffes begannen die ersten Besatzungsmitglieder zu sterben, obwohl sie, ihrem Alter entsprechend, noch einige Zeit hätten leben können.

Hopzaar war überzeugt davon, daß der Tod seiner Artgenossen mit ihrer psychischen Verfassung in engem Zusammenhang stand. Sie hatten aufgehört, an den Sinn eines Weiterlebens zu glauben. Es gab keine Zukunft mehr für sie, und so hörten sie einfach auf zu existieren.

Insgeheim verdächtigte der Kommandant sogar den COMP; an dieser Entwicklung nicht unbeteiligt zu sein.

Der Sinn aller Maßnahmen blieb für ihn weiterhin ein Geheimnis, aber an den Anstrengungen gemessen, die die Choolks für die Kaiserin von Therm vollbringen mußten, konnte das Ziel nur von unvorstellbarer Bedeutung für die Herrscherin sein.

Das Ziel lag jedoch so weit vom Herrschaftsbereich der Kaiserin entfernt, daß Hopzaar sich immer wieder die Frage stellte, in welchem Zusammenhang es mit der Superintelligenz stehen möchte.

Für die Choolks lag das Zielgebiet in einem fernen Bereich des Universums. Ohne die Hilfe des COMPs hätten sie niemals so weit vordringen können.

Selbst in ferner Zukunft würde das Zielgebiet nicht zur Mächtigkeitsballung der Kaiserin von Therm gehören, dazu war es einfach zu weit von ihr entfernt.

Aber es mußte einen Grund für die Aktivität der kristallinen Wesenheit geben! dachte Hopzaar immer wieder.

Wie immer der Grund beschaffen sein möchte, Hopzaar war überzeugt davon, daß er lange genug am Leben bleiben konnte, um ihn zu erfahren.

Der Flug wurde fortgesetzt, der COMP mußte immer größere Anstrengungen vollbringen, um das kaum noch funktionsfähige Schiff auf dem richtigen Kurs zu halten. Die Gefahr, daß das Schiff explodierte oder in den Gravitationsbereich einer Sonne stürzte, wurde immer größer.

Als über die Hälfte der Besatzung nicht mehr am Leben war, erschien auf den Bildschirmen ein Elf-Planeten-System.

Die Choolks, die fast nur noch im Dämmerzustand ihre Arbeit verrichteten, reagierten kaum auf die Aussage des COMPs, daß man das Ziel erreicht habe und alles für eine Landung auf dem vierten Planeten dieses Systems vorbereitet werden sollte.

Lediglich der Kommandant erwachte aus seiner Lethargie.

Endlich würde er erfahren, warum die Kaiserin von Therm eine Expedition in dieses Sonnensystem am anderen Ende des Universums entsandt hatte.

*

Vielleicht hatte diese Welt früher einmal eine atembare Sauerstoffatmosphäre besessen, aber sie hatte sich längst verflüchtigt, und mit ihr waren die letzten Spuren von Fauna und Flora verschwunden.

Der Planet war öd, eine Wüste mit deutlichen Spuren einer globalen Erosion.

Für Hopzaar, der zusammen mit einem seiner Stellvertreter über die flachen Hügel hinter dem Landeplatz schwebte, war der Anblick dieser Welt eine unsagbare Enttäuschung, von der er sich nur langsam erholte.

"Wir landen", entschied Hopzaar.

In ihren schweren Schutzzügen sahen die beiden Choolks wie Roboter aus. Hopzaar schaltete das Flugaggregat auf seinem Rücken ab und löste ein paar Instrumente vom Gürtel. Er legte sie auf den Boden oder steckte sie mit dafür vorgesehenen Haltevorrichtungen in das Geröll. Alles, was die Geräte registrierten, wurde direkt an den COMP gesendet.

"Was sollen wir hier?" erkundigte sich Germaiter müde. "Waren wir solange unterwegs, um einen Ödplaneten zu untersuchen?"

Hopzaar sah seinen Stellvertreter durch die Transparentscheibe des Helms an und wünschte, er hätte ihm eine Erklärung geben können. Alles erschien ihm wie ein gewaltiger Betrug an all jenen Choolks, die an diesem Unternehmen beteiligt gewesen waren.

"Fast dreitausend unserer Freunde haben ihr Leben gelassen - wofür?" fragte Germaiter fassungslos. "Wie konnte die Kaiserin etwas derartig Sinnloses anordnen?"

"Was uns sinnlos erscheint, kann für die Herrscherin große Bedeutung besitzen!" Hopzaar war sich darüber im klaren, daß diese Feststellung seinem Begleiter wie bitterer Hohn vorkommen mußte.

In den folgenden Tagen hatte Hopzaar es schwer, die letzten Besatzungsmitglieder, die noch am Leben waren, zu den vom COMP angeordneten Arbeiten zu bewegen.

Der COMP stand den Choolks offenbar gleichgültig gegenüber und fuhr nach einem genau festgelegten Plan mit der Erkundung der Ödwelt fort.

Am achten Planetentag nach der Landung ordnete der COMP die Ausschleusung einer Arbeitsgruppe von Robotern an.

Die Maschinen sollten mit Ausgrabungen an einem weit entfernten Hügel beginnen.

Erwartete der COMP etwa, dort irgend etwas zu finden?

Hopzaar verließ als einziger der noch lebenden Raumfahrer das Schiff, um den Robotern bei der Arbeit zuzusehen.

Innerhalb weniger Stunden entstand eine große Grube, aber alles, was die Automaten zutage förderten, war Geröll und Staub.

Als der Kommandant zum Schiff zurückkehrte, begann die Nachtphase auf dieser Seite des Planeten, aber die Roboter arbeiteten unverdrossen weiter.

Hopzaar stellte fest, daß kein Choolk mehr an Bord war. Er rief die Besatzung über Funk und forderte sie auf, zurückzukommen, aber niemand antwortete ihm.

Der Kommandant war zu abgeklärt, um über den Zustand absoluter Einsamkeit zu verzweifeln. Er begab sich in den Raum des Schiffes, wo der COMP untergebracht war und stellte über den Kristall auf seiner Brust Verbindung zu ihm her.

"Was soll nun geschehen?" erkundigte er sich.

"Die Roboter werden mich von Bord bringen, sobald der Zeitpunkt dafür gekommen ist", erwiderte der COMP.

"Du verläßt das Schiff?" fragte Hopzaar erstaunt. "Gibt es einen neuen Standort für dich?"

Das turmhähnliche Gebilde schwieg.

"Wo sind wir hier?" fragte Hopzaar weiter, obwohl er nicht mit einer Antwort rechnete. "Und warum hat man uns hergesickt?"

Die kristallinen Strukturen im Innern des COMPs begannen zu fluoreszieren. Das Leuchten griff auf den Kristall über, den Hopzaar trug. Hopzaar spürte eine ziehende Kraft, die von ihm Besitz ergriff.

Eine dumpfe Ahnung schien ihm zu verraten, wohin die restlichen Besatzungsmitglieder verschwunden waren.

In seinem abgestumpften Geist regte sich noch einmal Widerstand.

"Was bedeutet das?" rief er entsetzt. "Welches Schicksal steht mir bevor?"

"Alles, was der Kaiserin von Therm entstammt, kehrt wieder zu ihr zurück", sagte der COMP.

Hopzaar wandte sich um, aber die Glieder versagten ihm den Dienst. Der Kristall auf seiner Brust schien sich auszudehnen und begann sich aufzulösen.

"Nein!" keuchte Hopzaar.

Die Auflösung griff von dem Kristall auf ihn über, dann verschwanden beide gemeinsam und es sah gerade so aus, als hätte der COMP sie in sich aufgesogen.

Ein paar Tage stand der COMP verlassen im Innern des Schiffes, dann kehrten die Roboter zurück, um ihn ins Freie zu bringen. Sie transportierten ihn zu dem Gebiet, wo sie die Ausgrabungen betrieben.

Dort wurde er aufgestellt.

Nach vielen Tagen waren alle verfügbaren Informationen in seinem Innern gespeichert, und er war in der Lage, einen umfassenden Bericht an die Superintelligenz zu geben, deren Bestandteil er war.

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

KOSMOGENESE VIII

Wenn es noch eines Beweises für die Richtigkeit ihrer Handlungsweise bedurfte hätte, erhielt ihn die Kaiserin von Therm zu jenem Zeitpunkt, als die Botschaft des COMPs bei ihr eintraf.

Blosth war ein toter Planet, und nicht einmal die Instrumente, die von den Choolks auf ihm abgesetzt worden waren, hatten ermitteln können, wann das Leben auf ihm erloschen war.

Es gab keine Soberer mehr.

Die Kaiserin von Therm war in die Verantwortung genommen.

Die Aufgabe, die sich jetzt wieder mit großer Dringlichkeit stellte, war aber auch für die Superintelligenz nicht einfach zu lösen. Das lag nicht allein in der Gegnerschaft anderer Superintelligenzen, sondern auch an internen Problemen, mit denen die Kaiserin sich auseinander zu setzen hatte.

In einem Universum der Polarisierung gab es auch für eine Superintelligenz keine Möglichkeit, ohne Reflexionen auszukommen.

Wenn sie das Richtige tun wollte, mußte sie die Existenz von Dingen akzeptieren, die falsch waren. Woran sonst hätte die Kaiserin die Richtigkeit ihrer Handlungsweise messen sollen?

Konsequent zu Ende gedacht, war es dieser Gedanke, der ihr schwer zu schaffen machte.

Wenn es ihr tatsächlich gelingen sollte, ihre Mächtigkeitsballung irgendwann über das gesamte Universum auszudehnen, würde alles in ihrem Sinn nivelliert sein.

Selbst für die Superintelligenz entstand an dieser Stelle ihrer Gedankenkette ein unlösbare Paradoxon.

Darauf zu stoßen und es zu akzeptieren, bedeutete gleichzeitig die Anerkennung von etwas, das "außerhalb" oder "über" der Kaiserin von Therm existierte.

Verständlicherweise löste diese Überlegung eine schwere Krise im Bewußtsein der Kaiserin aus.

Sie löste den Konflikt auf die einzige mögliche Weise, indem sie sich sagte, daß sie in ihrer Entwicklung fortschreiten und in ferner Zukunft in der Lage sein würde, das Paradoxon zu lösen.

Das war der große Selbstbetrug der Kaiserin von Therm, aber er gestattete ihr, auf dem bisher eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

*

MENSCHEN VI

Die Versuche der Verantwortlichen an Bord der SOL, aus den vorhandenen Daten und Informationen ein Bild der Kaiserin von Therm zu entwickeln, hatten zwar zu zahlreichen phantasiereichen Theorien geführt, waren aber im Grunde genommen als gescheitert zu betrachten.

Durch das Zusammentreffen mit Tbahrgs, Feyerdalern und Choolks hatten die Menschen soviel Wissen über die Superintelligenz zusammengetragen, daß dieses Scheitern für Perry Rhodan unverständlich blieb.

Er fragte sich, wie der Mißerfolg zu erklären war.

Die vernünftigste Antwort, die Rhodan von den Wissenschaftlern auf seine Fragen erhalten hatte, war noch von einem Solgeborenen aus der Astronomischen Abteilung gekommen.

"Die Kaiserin von Therm? Ein in sich geschlossenes System, das die Regeln im Sinn seiner Wahrnehmungsfähigkeit streng beachtet!"

Aber wie sah dieses System aus? Wie funktionierte es?

Rhodan erinnerte sich an die zahlreichen Kontakte mit dem Geisteswesen ES, das nach Ansicht der Kelosker die Superintelligenz repräsentierte, zu deren Mächtigkeitsbalanz auch die Menschen gehörten.

Doch was wußten sie eigentlich von ES?

Gab es Verbindungen zwischen dem Geisteswesen und der Kaiserin von Therm?

Gehörte die Erde, nachdem sie sich soweit von ihrem ursprünglichen Standort entfernt hatte, noch immer zur Mächtigkeitsbalanz von ES?

Diese Fragen beschäftigten Rhodan unentwegt, auch jetzt, da er sich in einem Aufenthaltsraum in der Nähe der Zentrale eine der seltenen Ruhepausen gönnnte.

An den Tischen in der Nähe saßen Besatzungsmitglieder, die Rhodan zum Teil noch nicht einmal gesehen hatte. Er war froh, daß diese Solgeborenen von seiner Anwesenheit keine Notiz nahmen und ihn nicht mit Fragen bestürmten.

Dieser Zurückhaltung war Rhodan schon oft begegnet, und er war sich darüber im klaren, daß sie nicht allein auf die Höflichkeit der Solgeborenen zurückzuführen war.

Terraner und Solgeborene waren durch die verschiedenen Orte ihrer Geburt in vielen Dingen zu unterschiedlichen Menschen geworden. Darüber konnten auch Respekt und Achtung nicht hinwegtäuschen, die die beiden Gruppen einander erwiesen.

Rhodan sah den Arkoniden Atlan mit dem jungen Mutanten Bjo Breiskoll hereinkommen und ahnte, daß es mit seiner Ruhe nun vorbei sein würde.

Mit bewundernden Blicken beobachtete er den geschmeidigen, bei nahe schwerelos wirkenden Gang des rotbraunefleckten Katzers. Die Augen des Jungen verrieten, daß er hellwach war und seine Sinne mit der bei ihm üblichen erhöhten Aufmerksamkeit auf die Umgebung gerichtet hatte.

Atlan blieb vor Rhodans Tisch stehen.

"Wenn du dich unter das Volk mischst, solltest du dich maskieren, sonst wirst du nie etwas über die wahre Stimmung herausfinden", bemerkte der Arkonide anstelle einer Begrüßung.

Im allgemeinen reagierte Rhodan nicht mehr auf die ironischen Bemerkungen Atlans, aber in seiner jetzigen Stimmung war er leicht reizbar.

"Ich erinnere mich an die Geschichte eines arkonidischen Kristallprinzen, der diese Methode zur Strategie erhoben hatte, als er noch um den Thron seines Vaters kämpfen mußte."

"Guten Tag, Perry Rhodan", sagte Bjo Breiskoll.

Die sanft ausgesprochene Begrüßung löste mit einem Schlag die Spannung zwischen Rhodan und dem Arkoniden.

"Nun, mein Junge?" erkundigte sich Rhodan. "Wie fühlst du dich als Mitglied des Mutantenkorps?"

"Es ist ein überragendes Erlebnis, in diesem Kreis aufgenommen zu werden."

"Vernachlässige darüber deine Mutter nicht!" ermahnte ihn Rhodan.

"Wir sehen uns häufig", versicherte Bjo.

"Wir sind hergekommen, um mit dir über die Kaiserin von Therm zu sprechen", warf Atlan ein.

"Worüber sonst?" meinte Rhodan.

"Bjo hat uns mit seinen paranormalen Sinnen zum MODUL geführt", erinnerte Atlan. "Vielleicht ist er dazu in der Lage, die Kaiserin von Therm aufzuspüren und etwas über ihren Charakter auszusagen, noch bevor wir unser Ziel erreicht haben."

Rhodan sah Breiskoll abschätzend an.

"Ich weiß, welche Hilfe Sie sich von mir erhoffen", sagte Bjo. "Das Universum schwingt in meinem Bewußtsein, aber im Chor seiner Stimmen kann ich nichts Ungewöhnliches feststellen."

"Das wäre auch sicher zuviel verlangt", erwiderte Rhodan.

"Wir sind noch nicht nahe genug am Ziel", mischte Atlan sich ein. "Ich bin überzeugt davon, daß Bjo die Kaiserin von Therm lange vor den Ortungsgeräten der SOL registrieren wird."

Rhodan dachte über diese Worte nach. Seiner Ansicht nach unterlag sein arkonidischer Freund einem Trugschluß. Es stand nicht fest, ob die Kaiserin von Therm in einer Form existierte, die ein Anpeilen durch Instrumente überhaupt zuließ. Auch ES hatte sich bisher stets auf mentalen Weg gemeldet und war niemals angemessen worden.

Auch für Bjo Breiskolls PSI-Fähigkeiten gab es Grenzen.

"Ich werde mit erhöhter Aufmerksamkeit alle Impulse registrieren und sofort eine Warnung an die Zentrale geben, wenn ich etwas Ungewöhnliches entdecken sollte", versprach der Katzer.

"Natürlich", sagte Rhodan. "Was dir allein nicht gelingt, kannst du vielleicht mit den anderen Mutanten zusammen erreichen. Wende dich mit allen Problemen an Fellmer. Er ist der erfahrenste der Mutanten und kann dich am besten beraten, wie du deine Fähigkeiten einsetzen kannst."

Bjo lächelte in der ihm eigenen Art.

"In letzter Zeit hat Gucky sich meiner angenommen."

"Laß dich nicht von ihm unterkriegen!"

"Er ist sehr freundlich", sagte Bjo.

Als hätte ihn ein geheimes Signal erreicht, wandte er sich plötzlich ab und ging davon.

Die beiden Männer sahen ihm nach.

"Du brauchst über sein Verhalten nicht verblüfft zu sein", riet Atlan dem Terraner. "Diese spontanen Reaktionen gehören zu Bjos Katzencharakter. Er tut immer das, was ihm gerade in den Sinn kommt. Man kann ihn nicht irgendwo festhalten, wenn er gehen möchte - schon gar nicht mit Worten."

Rhodan sah Bjo durch den Ausgang verschwinden.

"Ich glaube, daß er uns belogen hat!" sagte er nachdenklich.

"Was?"

"Er ging nicht, weil er sich in seiner Freiheit beengt fühlte oder weil er plötzlich einen Einfall hatte, sondern weil ihm dieses Gespräch unangenehm war."

Atlan schüttelte den Kopf.

"Er würde uns sagen, was er weiß."

"Vielleicht weiß er nichts Konkretes und will uns daher nicht verwirren. Auf jeden Fall verheimlicht er uns etwas, was in Zusammenhang mit der Kaiserin von Therm steht."

Der Arkonide sah skeptisch auf ihn herab.

"Wie kannst du so sicher sein?"

"In diesen Dingen kann ich mich auf mein Gefühl verlassen."

"Soll ich Gucky und Fellmer veranlassen, Bjos Gedanken zu durchforschen?"

"Auf keinen Fall! Wir brauchen Bjo, und ich bin sicher, daß wir uns im Endeffekt auf ihn verlassen können. Das Gefühl, daß wir ihm mißtrauen und ihn daher überwachen lassen, müßte gerade einem Menschen seiner Mentalität unerträglich sein und zu einer schweren Beeinträchtigung seiner Fähigkeiten führen. Damit wäre niemand geholfen."

Der Arkonide war überzeugt.

Rhodan bestellte über die Automatik einen zweiten Becher Kaffee und schob ihn über den Tisch auf Atlan zu.

Atlan ließ sich auf einem freien Stuhl nieder, der sich sofort seinen Körperformen anpaßte.

"Du gibst einen aus? Das lasse ich mir natürlich nicht entgehen! Oder zahlt der Oberbefehlshaber des Schiffes nicht für seine Getränke?"

"Das ist ein Geheimnis zwischen SENECA und mir", erwiderte Rhodan grinsend.

Er wurde schnell wieder ernst.

"Wenn nicht die Hoffnung bestünde, daß wir die Koordinaten der Erde erfahren werden, hätte ich den Flug längst unterbrochen", gestand er dem Arkoniden.

"Einen alten Kampfgefährten brauchst du das nicht zu sagen."

"Was würde geschehen, wenn ich den Befehl zur Umkehr gäbe?"

"Wie meinst du das?" "Ich frage mich, ob wir überhaupt noch umkehren können!"

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

VERGANGENHEIT VII

Seit jene Gruppe der Leibwächter anführte, die den Transport der Kristalle aus dem Heimsystem der Kaiserin von Therm zu anderen Welten organisierte, hatte Crenoch sich mit der Frage beschäftigt, wie die Herrscherin den Substanzverlust ersetzte.

Immerhin waren ständig Dutzende mit Kristallen beladene Choolks-Schiffe zu den verschiedensten Planeten der Mächtigkeitsballung unterwegs.

Der "Körper" der Kaiserin umspannte zwar in großer Höhe den gesamten Planeten Drackrioch, aber es gab weitaus mehr riesige klaffende Öffnungen als geschlossene Flächen, so daß man keinesfalls davon ausgehen konnte, daß die Grundsubstanz unerschöpflich war.

Die Frage ließ Crenoch nicht mehr los, so daß er schließlich den Entschluß faßte, eine Antwort darauf zu finden.

Als Leiter der Transportgruppe besaß er größere Freiheiten als alle anderen Choolks, die im Heimsystem der Kaiserin arbeiteten.

Diese Freiheiten gedachte Crenoch bei der Lösung des Rätsels zu nutzen.

Er ging persönlich an Bord eines Schiffes, das mit Kristallen beladen werden sollte. Während die Roboter die aus dem Körper der Herrscherin herausgebrochenen Stücke in die Laderäume des Schiffes transportierten, vermaß Crenoch die Stelle, an der die Abgabe stattfand.

Später würde er einen Vorwand finden, um abermals hierher zu kommen.

Seit Crenoch die Verladearbeiten leitete, waren niemals von einem Platz zweimal Kristalle abgeholt worden.

Nachdem das Schiff beladen und startbereit war, verließ Crenoch die Zentrale und kehrte in sein eigenes Schiff zurück.

Es gab noch einen weiteren, sich ebenfalls regelmäßig, wenn auch nicht mit solcher Häufigkeit, wiederholenden Vorgang, der Crenoch Anlaß zur Nachdenklichkeit bot.

Ab und zu bestellte die Kaiserin von Therm ein Schiff der Choolks, das mit verblaßten Kristallen aus ihrem Körper beladen und nach Lugh-Pure geschickt wurde. Das war der vierte Planet des Sonnensystems.

Crenoch kannte das Geheimnis jener Bruchstücke, die ihre Strahlkraft verloren hatten, nicht, aber er ahnte, daß sie eine bestimmte Bedeutung besaßen, da die Herrscherin sonst wohl kaum einen derartigen Aufwand betrieben hätte.

Der Transport der dunklen Kristalle wurde von einer anderen Gruppe ausgeführt, die über ihre Arbeit strengstes Stillschweigen bewahrte.

Mit aufdringlichen Fragen hätte Crenoch nur die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und wäre schließlich aus dem Heimsystem der Kaiserin abberufen worden.

Deshalb betrieb er seine Nachforschungen mit großer Behutsamkeit.

Schneller, als er erwartet hatte, ergab sich für ihn eine Gelegenheit, die zuletzt abgeerntete Stelle zu untersuchen. Einer der Roboter hatte bei den Verladearbeiten einen Defekt erlitten und war nicht wieder an Bord des Schiffes zurückgekehrt.

Sein Körper war zwischen den kristallinen Strukturen hängen geblieben und von der Kaiserin zunächst ignoriert worden. Nun jedoch schien sie ihn als störend zu empfinden, denn sie erteilte den Choolks den Auftrag, den Roboter abzuholen.

Crenoch triumphierte innerlich.

Seine Kompetenzen gestatteten ihm, sich selbst zum Anführer des Abholkommandos zu bestimmen.

Ein kleines Schiff der Choolks flog die betreffende Stelle an.

Während zwei Roboter ihren funktionsunfähigen Arbeitskollegen vorsichtig aus den kristallinen Verästelungen lösten, hatte Crenoch genügend Zeit, die Umgebung zu inspizieren.

Er sah auf den ersten Blick, was sich ereignet hatte.

Sein lang gehegter Verdacht, daß überall dort, wo Kristalle abgebrochen wurden, neue Strukturen nachwuchsen, bestätigte sich. Die entstandene Lücke war längst noch nicht wieder, geschlossen, das würde Jahre dauern, aber die Ansätze "jünger" Äste waren bereits deutlich zu erkennen.

Crenoch war überzeugt davon, daß diese Fähigkeit der Kaiserin sich niemals erschöpfen konnte.

Die Herrscherin selbst war ein unerschöpfliches Reservoir, und sie konnte, wenn sie nur lange genug existierte, alle bewohnten Welten des Universums mit Kristallen versorgen.

Bei diesem Gedanken überkam Crenoch das Gefühl, an einem dunklen Abgrund zu stehen.

Ihn schwindelte, und er griff unwillkürlich nach dem Kristall an seiner Brust.

Nach der Beendigung seiner Mission wurde er zu einem COMP bestellt.

Er erfuhr, daß er an Bord eines der nächsten Transportschiffe gehen und auf einer weit entfernten Welt zu einer anderen Gruppe von Choolks stoßen sollte.

Die Frage, ob diese Anordnung in Zusammenhang mit seinen eigenmächtigen Nachforschungen stand, ließ sich für Crenoch nicht beantworten, aber er war über seine Abberufung nicht unglücklich, denn sie befreite ihn von dem inneren Zwang, auch das Geheimnis der Transporte nach Lugh-Pure zu lösen.

*

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

GEGENWART

Die geistige Kapazität der Kaiserin von Therm war längst nicht ausgelastet, aber die Kontrolle der gesamten Mächtigkeitsballung, die Auswertung der ununterbrochen herein kommenden

Informationen und die vordringlichen Maßnahmen im Zuge der Auseinandersetzung mit BARDI 0C beschäftigten die Superintelligenz so stark, daß sie dem sich nähernden Schiff der Menschen eine nur untergeordnete Bedeutung beimaß.

Die Ankunft der SOL war eines von zahllosen Ereignissen gleichen Wertes und gehörte zur alltäglichen Routinearbeit der Kaiserin.

Der Empfang der Menschen würde sich nicht anders gestalten als der vieler anderer raumfahrenden Intelligenzen vor ihnen.

An dem gemessen, was die Herrscherin bisher über die Menschen in Erfahrung gebracht hatte, war diese Reaktion richtig.

Die Superintelligenz kannte viele Faktoren nicht, die sie schnell zu einer anderen Einschätzung veranlaßt hätten. Diese Unkenntnis war nicht auf Unfähigkeit der Kaiserin zurückzuführen, sondern lediglich darauf, daß sich noch keine zwingende Notwendigkeit ergeben hatte, die zu erwartenden Besucher über das bisherige Maß hinaus zu untersuchen.

Angesichts des sich immer mehr zusätzenden Konflikts mit BARDI 0C sah die Kaiserin von Therm sowie es jeden Vorgang unter dem Blickwinkel der bevorstehenden Auseinandersetzung. Auch die Menschen wurden von ihr danach beurteilt, wie sie unter Umständen gegen BARDI 0C eingesetzt werden könnten.

Der Kampf gegen BARDI 0C fand an vielen Fronten statt, und nicht alle waren gleichmäßig erfolgversprechend besetzt.

Es gab Lücken, die bald geschlossen werden mußten.

Bisher war es zwischen den beiden Superintelligenzen nur zu einigen Geplänkeln gekommen, aber die Anzeichen deuteten auf ein Aufkommen der Kämpfe in vielen Bereichen der unteren Ebene hin.

Die Fehler, die der Kaiserin von Therm bei der Einschätzung der Menschen unterliefen, waren geradezu unvermeidlich.

Daß diese Fehler den Keim einer Entwicklung in sich trugen, wie sie selbst für eine Superintelligenz unvorstellbar war, sollte sich erst viel später herausstellen.

Die Geschichte der Kaiserin von Therm möchte sich für alle, die sie kannten, als ein geschlossener Kreis darstellen.

Die Begegnung mit den Menschen aber sollte erst den Höhepunkt der Kosmogenese dieser einmaligen Wesenheit einleiten...

*

MENSCHEN VII

Das Geheimnis, das Bjo Breiskoll nicht preiszugeben bereit war, befand sich innerhalb der SOL.

Der rotbraungefleckte Katzer war in seine Kabine zurückgekehrt und hatte sich darin eingeschlossen. Er wollte allein sein. Nicht einmal die Gegenwart der anderen Mutanten oder seiner Mutter hätte ihm in seiner seelischen Not geholfen, denn Bjo war völlig ratlos.

Seine Ratlosigkeit drohte in Verzweiflung umzuschlagen.

Ganz gegen seine Gewohnheit wanderte er unruhig in dem kleinen Raum auf und ab.

Was wäre passiert, wenn er Rhodan die Wahrheit verraten hätte?

Bjo zermarterte sich den Kopf, aber er fand keine Lösung.

Schließlich öffnete er seine Kabine und ging hinaus. Seine tastenden Sinne fanden die mentalen Ausstrahlungen Joscan Hellmuts. Der Sprecher der Solgeborenen kam gerade von einer Inspektion des Robotpärchens Romeo und Julia in das obere Deck der SZ-1 zurück, um dort an einer Fachsitzung des kybernetischen Arbeitskreises der SOL teilzunehmen.

Bjo vergegenwärtigte sich das Bild des durch einen Antigravschacht schwebenden Mannes, und er schätzte ab, wie groß seine Chancen waren, Hellmut vor Erreichen des Treffpunkts der Wissenschaftler abzufangen.

Wenn er sich beeilte, konnte er es schaffen, obwohl er sich noch im Mittelteil der SOL befand. Seit man ihn im Mutantenkorps aufgenommen hatte, lebte Bjo Breiskoll im Wohndeck des Mittelteils, genau wie alle anderen Mutanten auch.

Bjo, der wegen seines ausgeprägten Gleichgewichtssinns jede Fortbewegung innerhalb von Antigravschächten hätte, wußte, daß ihm auf seinem Weg die Benutzung dieser Transporteinrichtung nicht völlig erspart bleiben würde.

Für die Bewältigung der Strecke benötigte der junge Mutant knapp vier Minuten. Jedes normale Besatzungsmitglied hätte bestimmt viermal so lange gebraucht.

Selbst Bjo war völlig außer Atem, als er am Ende des Korridors in einem der oberen Decks der SZ-1 anhielt und darauf wartete, daß Hellmut auftauchte.

Die Gedanken des Kybernetikers waren jetzt ganz nahe.

Sie erschienen Bjo völlig unverfänglich.

Vielleicht, dachte der Katzer ernüchtert, war Joscan Hellmut sich der Rolle, die er spielte, überhaupt nicht bewußt.

Hellmut trat aus einem Antigravschacht. Als er Bjo erblickte, produzierte er ein spontanes freundschaftliches Gefühl. Es gab keinen Zweifel daran, daß es echt war.

"Bjo!" rief Hellmut. "Ich bin froh, dich wieder einmal in diesem Teil der SOL zu sehen. Bist du unterwegs, um Lareena zu besuchen?"

Die grünen Augen mit den länglichen Pupillen ließen Hellmut nicht los.

"Mein Besuch gilt dir!"

Hellmut nickte.

"Du hast sicher Probleme, über die du mit mir reden möchtest!"

"So ist es!" Bjo hätte fast hinzugefügt: "Du bist das Problem!"

"Was gibt es?"

Der junge Breiskoll sah sich suchend um.

"Gibt es einen Platz, an dem wir uns ungestört unterhalten können?"

"Aber ..." Hellmut unterbrach sich und zuckte mit den Schultern. "Mir ist jeder Platz recht, gehen wir dort drüber in den INFO-Raum."

Als sie sich in der abgetrennten Kabine gegenüberstanden, kam Bjo das Unwirkliche der Situation zu Bewußtsein. Er brachte es einfach nicht fertig, Joscan Hellmut auf den Kopf zuzusagen, was er wußte. Ungeduldig hoffte er, daß Hellmut von sich aus darüber sprechen würde.

"Dich bedrückt doch irgend etwas, junger Freund", stellte Hellmut unbefangen fest. "Hast du Schwierigkeiten, dich im Korps zurechtzufinden? Das kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Es gibt unter den Mitanten keinen, der dich nicht mag."

Bjo unterdrückte ein Stöhnen.

"Ich wollte ein grundsätzliches Gespräch mit dir führen", sagte er schließlich. "Über die Kaiserin von Therm."

Hellmut lachte auf. "Ausgerechnet! Wohin ich auch komme, wird über die Superintelligenz geredet." Seine Augen verengten sich zu Schlitzen. "Weißt du etwas über sie? Kannst du sie vielleicht spüren?"

Der Katzer starzte ihn an. Er zitterte vor innerer Anspannung.

"Mein Gott, Bjo!" rief Hellmut bestürzt. "Was ist mit dir? Fühlst du dich nicht wohl?"

Bjo hatte plötzlich das Gefühl, innerhalb der engen Kabine ersticken zu müssen. Er betätigte den Mechanismus der Jalousie und sprang aus der Kabine.

Hellmut war zweifellos gegen seinen Willen in die Sache verwickelt, es war fraglich, ob er überhaupt bewußt gehandelt hatte.

Wie sollte er dem Mann unter diesen Umständen helfen? fragte sich Bjo.

Der Kybernetiker trat aus der Kabine. An der gegenüberliegenden Wand lief gerade ein INFO-Film ab. Aus einer Kabine in der unmittelbaren Nachbarschaft beschwerte sich jemand über die von Bjo und Joscan Hellmut verursachte Störung.

Der rotbraun gefleckte Katzer gab Hellmut ein Zeichen und begab sich in den Korridor. Der Kybernetiker folgte ihm.

"Dein Verhalten ist merkwürdig", sagte Hellmut vorwurfsvoll. "Du weißt irgend etwas, willst aber nicht mit mir darüber reden."

"Es war ein Fehler, daß ich gekommen bin", erkannte Bjo traurig. "Im Augenblick kann ich nichts tun."

Er wollte sich abwenden, aber Hellmut machte einen Schritt auf ihn zu und hielt ihn am Arm fest.

"Du kannst sie spüren, nicht wahr? Du spürst die Kaiserin von Therm?"

"Das ist es nicht", gab Bjo müde zurück. "Ich sehe sie."

Er machte sich los und stürzte davon. Hellmut hatte keine Chance, bei der eingeschlagenen Geschwindigkeit mit ihm Schritt zu halten.

Bjo sah den betroffenen Gesichtsausdruck des Sprechers der Solgeborenen noch vor sich, als er längst wieder in das Mittelteil der SOL zurückgekehrt war.

Hätte er Hellmut sagen sollen, er habe erkannt, daß der Kybernetiker indirekt von der Kaiserin von Therm beherrscht wurde?

Sobald Hellmut das voll erfaßte, würde er, Bjos bester Freund, sich das Leben nehmen. Hellmut liebte dieses Schiff und fühlte sich für die an Bord geborenen Menschen verantwortlich. Er hätte niemals zugelassen, daß ausgerechnet über ihn eine Gefahr auf die Solgeborenen zukam.

Bjo wußte, daß es vorläufig keinen Ausweg aus dem Dilemma gab.

Er würde Joscan Hellmut jedenfalls von nun an aus dem Wege gehen, denn er konnte es nicht ertragen, ein winziges Ebenbild der Kaiserin von Therm in den Pupillen der Augen seines Freundes erblicken zu müssen...

*

Dobrak hatte die Kelosker in jenen Raum bestellt, wo das Shetanmärgt in die Bordpositronik SENECA integriert war.

"Meine Ahnung hat mich nicht betrogen", sagte er zu seinen Freunden. "Das Ziel des Schiffes ist bald erreicht. Wir werden die SOL verlassen und unsere Heimat aufsuchen."

Er wußte, daß seine Artgenossen nicht über seinen Vorausblick verfügten. Aber sie vertrauten ihm. Sie sahen, daß seine sechs Paranormhöcker heftig pulsierten. Allein das war ein deutliches Zeichen für die bevorstehenden entscheidenden Ereignisse.

"Die Menschen haben, ohne es zu wollen, das Ende unserer Heimatgalaxie Bayndager herbei geführt", fuhr Dobrak fort. "Vergessen wir jedoch nicht, daß die eigentlichen Verantwortlichen für diesen Untergang an der Spitze des Konzils gestanden haben. Für die Menschen sollten wir nur Dankbarkeit und Freundschaft empfinden, denn ohne sie wären wir nicht hierher gelangt."

Er sah sich im Kreis seiner Freunde um
Die Zahl enkolonnen vor seinen Augen waren geordnet und viel versprechend.
"Und nun wollen wir uns vorbereiten", sagte er.

*

Am elften April des Jahres drei tausendfünfhundertdreiundachtzig erreichte die SOL ihr Ziel:
Die Kaiserin von Therm

ENDE